

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Gewalt und Blut.

Die schönsten Neujahrsgrüße sind bereits aus dem Gedächtnisse der Leser entschwunden und die festliche Stimmung hat der alltäglichen Nüchternheit wieder Platz gemacht. Man täuschte sich gegenseitig für einen Tag und erstickte in freundlichen Redensarten alle Besorgnisse, die jeder für sich oder, falls einer Socialpolitiker war, für die politischen Verhältnisse der eigenen Heimat und des gesammten Welttheils hegte. — Aber mit dem zweiten Jänner begann wieder die frühere Aengstlichkeit platzzugreifen, es klappte nicht hier noch dort und auch die anarchifische Gefahr, die weder unterschätzt werden, noch allzu drohend uns erscheinen darf, — sowie die Aufstände in Sicilien sind Dinge, die dem Beobachter nicht angenehm sein können.

In Paris werden Tag für Tag neue Verhaftungen vorgenommen, Hausdurchsuchungen in großer Anzahl beweisen der Bevölkerung, dass die Sicherheitsbehörde diesmal entschlossen ist, das Uebel wenn möglich auszurotten und nicht gewillt, die Stadt und das Reich neuen Schrecknissen preiszugeben. Allein es ist kaum zu erwarten, dass durch diese Maßregeln der Anarchismus ausgerottet werden wird, denn, wenn es wahr ist, dass die radicalste aller Parteien, deren Endzweck nur die Vernichtung alles Bestehenden ist, sich bemüht, die Jugend ihrer Kreise zu Anarchisten heranzubilden, so dass die Vernichter gleich einer Hydra sich vermehren können, dann werden auch die polizeilichen Maßregeln, so nützlich sie für den Augenblick sein mögen, auf die Dauer nichts vermögen und man muß immer wieder auf den Wunsch zurückkommen, dass die Staaten und Völker unter sich einen festen Bund abschließen, der das Uebel auf anderen, als den bisher eingeschlagenen Wegen zu beseitigen versucht. Solange dies nicht geschieht, werden auch die Anarchisten mehr Schrecken einflößen, als im Interesse der Bevölkerung wünschenswert ist. Man wendet ein, dass nur Einzelne, deren Fanatismus sie zu furchtbaren Thaten drängt, bisher in den Vordergrund getreten sind und dass es zum abschreckenden Beispiele für andere, etwa sich mit ähnlichen Zerstörungen tragende Leute dienen wird, wenn die Uebelthäter vom Leben zum Tode befördert werden. Das ist aber ein grober Irrthum, denn auch diese Männer der Vernichtung finden begeisterte Verehrer und es ist ein bezeichnendes Symptom für das Umsichgreifen des Uebels, dass unter den Sprößlingen der Anarchisten die Bilder Ravachols und anderer Mordgesellen dieser Gattung hochverehrt und die Thaten der letzteren gepriesen werden. Heute mögen nur Wenige bereit sein, in Baillanis und seiner Vorgänger Fußstapfen zu treten, — in etlichen Jahren aber können sich viele dazu bereit finden.

Es muß daher nicht nur eine gemeinsame Action zur Vernichtung des Anarchismus, sondern auch eine Aenderung des Systems dieser Bekämpfung erfolgen. —

Wir in Oesterreich sind allerdings noch weit davon entfernt, Besorgnisse gleich denjenigen, von welchen die Fran-

zosen und andere Nationen erfüllt sein mögen, zu hegen. Seit den Tagen der Kammerer und Stellmacher hat es bis zur Entdeckung der Anarchisten im fünften Wiener Bezirke eigentlich keine Anarchisten-Partei gegeben; denn selbst die sogenannten „Unabhängigen“, deren Gründung bekanntlich im Jahre 1892 erfolgte, kommen wegen der vielen Streitigkeiten mit den gemäßigten Parteien und den Socialdemokraten gar nicht dazu, ihr eigentliches Programm durchzuführen und haben sich bisher wohl als große Worthelden, aber glücklicherweise nicht als Männer der That gezeigt. Immerhin ist auch die Zahl ihrer Anhänger in der Steigerung begriffen und bedarf es vielleicht nur eines besonderen Anlasses, um auch bei uns zu Lande zu beweisen, dass man die anarchifische Bewegung nicht unterschätzen und anwachsen lassen dürfe. —

Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass die durch gewissenlosen Egoismus und sonstige unglückliche Verhältnisse bedrängte Bevölkerung Siciliens sich zu einem Aufstande hinreißen ließ, der in seinen Ausschreitungen ganz anarchifische Formen annimmt. Der Umfang des Aufstandes wächst von Tag zu Tage und hat sogar bereits auf das neapolitanische Gebiet übergegriffen. Ein solches Ereignis gleich bei dem Regierungsantritte des Ministeriums Crispi mag wohl geeignet sein, dessen Thatkraft nach anderer Richtung zu lenken, allein es hat das eine Gute, dass endlich einmal ein fähiges Ministerium, welches gerade zu solch einer unglücklichen Zeit am Ruder ist, die Ursachen des Aufstandes gründlicher studieren und auf Behebung der herrschenden Uebelstände dringen wird. War doch bisher die Lage der Mehrzahl der sicilianischen Völker eine so unsäglich traurige, dass sie gar keinen Vergleich zulässt! Augenblicklich freilich kann nichts anderes geschehen, als einen General mit der unumschränkten Vollmacht auszustatten und alles zu veranlassen, um nur wieder Ruhe im Lande zu schaffen; — dann aber wird an die große reformatorische Arbeit im ganzen Königreiche gegangen werden müssen, um nicht etwa bloß den Staatshaushalt für die Dauer eines Jahres, sondern zugleich den Staat selbst vor einer Katastrophe zu retten, die in ihren weiteren Folgen vielleicht noch andere Staaten schwer schädigte.

Ein Mahnwort an den Peltauer Gemeinderath.

Pettau, 8. Jänner.

Die Wahlen in unseren Gemeinderath sind vorüber. Man mag sich über das Ergebnis derselben freuen, oder sein Bedauern darüber aussprechen, das Eine steht fest: unsere Deutschnationalen werden den Kampf gegen liberale Ummassung und Mißwirtschaft unerschrocken und mit unbeugsamer Entschlossenheit fortsetzen, bis es ihnen gelungen ist, gewissen leidigen Zuständen ein für allemal ein Ende zu bereiten. — Dass die Berichte über die Vorbereitungen zur Wahl und über diese selbst unterschiedlich gefärbt sind, je nach dem Standpunkte des Berichterstatters und des Blattes, in dem sie ver-

öffentlicht wurden, kann nicht sonderlich befremden, obwohl man einigermaßen staunen muß, dass die Abneigung einzelner liberaler Herren gegen die Deutschnationalen sogar imstande war, zu der gegen die letzteren erhobenen Beschuldigung zu verleiten, sie hätten mit den Slovenen gemeinsame Sache gemacht, um auf diese Weise den Liberalen zu Leibe zu gehen. Dieser Vorwurf, dessen ganze Lächerlichkeit jedem Denkenden sofort klar wird, erfuhr zu allem Ueberflusse eine scheinbare Befestigung in der „Deutschen Wacht“, in der zu lesen stand, dass Herr Leposch mit Hilfe der Slovenen gewählt wurde. An der Wahrheit dieser Meldung lässt sich sehr stark deuteln, denn es ist Thatsache, dass Dr. Fichtenau Wahl mit einer Stimme Mehrheit erfolgte und dass ein als slovenischer Hecker wohlbekannter Herr dem genannten Wahlwerber sowohl seine Stimme gab, als auch für ihn Stimmung zu machen suchte. Daraus ergibt sich nun wohl für jeden, der noch Augen hat, um zu sehen und Ohren, um zu hören, der unanfechtbare Schluss, dass die Deutschnationalen die Unterstützung der Slovenen weder begehrten, noch genossen.

Die oben erwähnte Thatsache, dass Dr. Fichtenau nur mit slovenischer Hilfe wiederum in den Gemeinderath entsandt wurde, lässt die Bewerbung dieses Herrn um die Bürgermeisterstelle — Herr Dr. Eckl trat von diesem Amte zurück — zum mindesten seltsam erscheinen und die Frage, ob der Gemeinderath der deutschen Stadt Pettau einen solchen Candidaten zum Oberhaupt unseres Gemeinwesens wählen dürfe, auch wenn kein anderes Hindernis dieser Wahl entgegenstände, hat gewiss ihre vollste Berechtigung. Dieser Wahl steht jedoch, um es rund herauszusagen, ein ganz unüberwindliches Hindernis entgegen. Herr Dr. Fichtenau gab nämlich in einer am Vorabend der Wahl abgehaltenen, von Herrn Georg Murschek einberufenen Wählerversammlung zu wiederholtenmalen die bündige Erklärung ab, dass er im Falle seiner Wiederwahl nur neben Herrn Eckl sein Mandat ansüßen werde. Diese Erklärung wiederholte Herr Dr. Fichtenau am Schlusse jener Versammlung einem Theilnehmer an derselben gegenüber, so dass ein Zweifel an der Richtigkeit der Worte des Herrn Dr. Fichtenau einfach ausgeschlossen ist. Nach der Wahl scheint sich Herr Dr. Fichtenau allerdings eines anderen besonnen zu haben; seine Bewerbung um die freigewordene Bürgermeisterstelle spricht wenigstens dafür. Ueber den Widerspruch zwischen jener Erklärung und seiner jetzigen Candidatur mag jedoch Herr Dr. Fichtenau nach Belieben hinwegzukommen trachten — der Gemeinderath unserer Stadt hat aber unter allen Umständen auf den Inhalt der erwähnten Erklärung Rücksicht zu nehmen, denn die Wahl des Herrn Dr. Fichtenau zum Bürgermeister von Pettau wäre unter den obwaltenden Umständen gleichbedeutend mit einem Faustschlage ins Angesicht der öffentlichen Moral. Und könnte man es den Begnern dieser Wahl übernehmen, wenn sie im allerdings unwahrscheinlichen Falle des Erfolges der in Rede stehenden Candidatur ihrer Entrüstung in unverhohlener Weise Ausdruck gäben? — Das Ansehen, unserer Gemeindevertretung müßte, wenn Herr Dr. Fichtenau

(Nachdruck verboten.)

Ein gefährlicher Auftrag.

Roman von Jenny Hirsch.

(1. Fortsetzung.)

Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, hatten die Geschwister sich endlich zu einem längeren Aufenthalt in Turkowic entschlossen und waren eines schönen Herbsttages daselbst eingetroffen, den alten Schlossverwalter und seine Frau, sowie die wenigen vorhandenen Diensthöten durch ihre großen Anforderungen, wie durch die Ansprüche der von ihnen mitgebrachten ausländischen Dienerschaft zur Verzweiflung treibend.

Herr von Makomaski hatte sich den Anschein gegeben, als habe er sich endlich auf seine Pflichten als Großgrundbesitzer besonnen und sich der Verwaltung seiner Güter scheinbar mit großem Eifer angenommen, aber bei seinen Nachbarn wenig Glauben gefunden. Besser noch als in der Fremde wußte man daheim, wie es um seine Vermögensverhältnisse stand und hegte gegen ihn und gegen seine Schwester Mißtrauen, trotzdem waren auch hier beide wieder der Mittelpunkt der Geselligkeit. Sie verstanden durch ihr beständiges Wesen eben alles in ihren Bann zu zwingen.

Man konnte sich in der ganzen Umgegend keiner so lebhaften, angeregten Herbstzeit erinnern, wie die, welche der Antritt der Geschwister folgte. Fest reichte sich an Fest und besonders war es die Jagd in den wildreichen, großen Waldungen, welche den Anlaß zu den fröhlichen Zusammenkünften und den oft recht ausgelassenen Gastereien geben mußte. Auch hier ward Lodoiska der Gegenstand der Bewunderung. In ihrem äußerst kleidsamen, knapp sitzenden Jagdanzug vom feinsten grünen Tuch, die dunkelgrüne pelz-

verbrämte Mütze mit dem Federstutz auf dem Kopfe, die Doppelbüchse über die Schulter geworfen oder schußbereit in der Hand, richtete sie fast noch mehr Verheerungen in Männerherzen als unter dem Wildstande an.

Lodoiska von Makomaski hatte indeß nur ein Wild als wirklich jagdbare Beute aufs Korn genommen. Was sie in der Ferne so lange vergeblich gesucht, das war ihr in der verachteten, gemiedenen Heimat wie im Schlafe beschert worden — der sehr reiche Mann, der ihr und ihrem Bruder erlauben würde, die unersättlichen Hände wieder tief in die goldgefüllte Casse zu versenken.

Major Erich von Behren wohnte damals erst seit kurzer Zeit in Wolkowna, er war seit einigen Jahren Witwer und seine noch unerwachsene einzige Tochter in einem Pensionat in Berlin zurückgelassen. Das muntere Treiben auf den Gütern sagte dem lebenslustigen, wohlhaltenen Fünfsziger zu und die schöne Polin hatte schon beim ersten Zusammentreffen einen sehr lebhaften Eindruck auf sein keineswegs unempfindliches Herz gemacht, den sie bei jeder erneuten Bewegung zu verstärken verstand. Nach wenigen Wochen lag der Major vollständig in ihren Banden, machte seinen Antrag, wurde erhört und der Verlobung folgte sehr bald die Hochzeit.

Es hatte nicht an wohlmeinenden Freunden gefehlt, welche den Major offen oder durch Anspielungen auf das Bedenkliche einer Heirat mit Lodoiska von Makomaska hingewiesen und ihn auch vor dem Bruder gewarnt hatten. Zuweil hatte Herr von Behren sich den Anschein gegeben, als verstehe er gar nicht, was man von ihm wolle, und als er bei einer oder der anderen Gelegenheit nicht ausweichen konnte oder wollte, waren seine Zuhörer durch die bündige Erklärung überrascht worden: sein Reichthum gestatte ihm den Luxus einer sehr kostspieligen Frau und er fühle sich Mann genug, maßlosen Ansprüchen selbst einer angebeteten Gattin ein

recht entschiedenes: „bis hierher und nicht weiter“ zuzurufen zu können.

Derartige Aeußerungen waren vielfach als Prahlereien belacht worden und anfänglich schienen alle Zweifel in des Majors Festigkeit volle Bestätigung zu erhalten. Wolkowna, das für den Einzug der jungen Herrin mit verschwenderischer Pracht hergerichtet war, galt ihr, wie ehemals Turkowic, nur als Absteigequartier. Wie eine Günstin bewilligte sie es dem Gatten, dass er sie in Berlin bei Hofe vorstellte, als sie aber dort und in den aristokratischen Kreisen ihre Triumphe gefeiert, drang sie in ihn, mit ihr auf Reisen zu gehen. Dort trafen sie wieder mit ihrem Bruder zusammen, der durch Aufnahme einer Hypothek sein Schiff vorläufig wieder flott gemacht hatte und von neuem in den Strom der Lust hineinsteuerte. Stieß er nächstens auf eine Klippe, so war der Schwager da, das Red zu füllen.

Dieser Augenblick hatte nicht lange auf sich warten lassen und Herr von Behren hatte sich freigebig bewiesen, auch als die Anforderungen sich steigend wiederholt hatten. Bei aller Verliebtheit war er aber ein sparsamer Haushalter und guter Rechner und so war denn doch ein Tag gekommen, wo er Lodoiska erklärt hatte, es könne weder mit ihrem eigenen kostspieligen Leben, noch mit den Anzaphungen ihres Bruders so fortgehen. Er sei es ihr selbst, wie seiner Tochter schuldig, hier Einhalt zu thun und entschlossen, fortan seinen ständigen Wohnsitz in Wolkowna zu nehmen. Sie möge ihrem Bruder rathen, seinem Beispiel zu folgen und nach Turkowic zu gehen, wo er sich bei ordentlicher, sparsamer Wirtschaft mit seinem Bestande, dem er ihm nur unter dieser Bedingung gewähren werde, noch halten könne. Andernfalls würde er keinen Pfennig mehr von ihm bekommen.

Frau von Behren hatte mit Aufbietung ihrer ganzen Macht gegen diese Beschlüsse ihres Mannes anzukämpfen ge-

zum Bürgermeister gewählt würde, bei Freund und Feind derart geschädigt sein, daß die Katastrophe, die dann unausbleiblich wäre, unser Gemeinwesen aufs heftigste erschütterte. Dessen mögen die heutigen Mitglieder unseres Gemeinderathes eingedenk sein, wenn sie zur Bürgermeisterwahl schreiten, denn ihre Abstimmung wird einen wichtigen Factor unseres gesellschaftlichen Lebens wachrufen: das öffentliche Gewissen.

Eine Erklärung des Abg. Dr. Steinwender.

Der Führer der Deutschen Nationalpartei, Abg. Dr. Steinwender, hielt am letzten Montag im Deutschen Verein in Wien eine Rede, in der er u. a. sagte, gegen die Coalition hätte man nur demonstrieren können, weil eine Opposition vollständig aussichtslos wäre. Wenn man, wie dies in der Steiermark bei unserer Partei der Fall ist, schon eine Position habe, müsse man auf die Stimmung im Lande Rücksicht nehmen. Bei einer anderen Haltung wäre die Partei möglicherweise gesprengt worden. Die jetzige Regierung sei eine Combination von Beamten und Parteivertretern. Die Nationalpartei sei weder in der Coalition, noch in der principiellen Opposition und halte an ihren Grundsätzen fest. Was die Abstimmung über die Landwehrvorlage anlange, sei es für die Deutsche Nationalpartei wohl ganz selbstverständlich, daß sie dem Reiche, solange der Dreibund besteht, wo dem deutschen Volke von Osten und Westen Gefahren drohen, niemals die Mittel zu seiner Verteidigung versagen dürfe. Betreffs des Prager Ausnahmestandes betonte der Abgeordnete, daß diese Frage nach den vom Hasse eingegebenen Erklärungen der jungtschechischen Wortführer nicht mehr vom freihethlichen, sondern nur vom nationalen Standpunkt aus beurtheilt werden mußte. Die Tschechen würden sich den blauen Teufel um die freihethlichen Bestrebungen der Deutschen kümmern, wenn sie die Macht und Gelegenheit fänden, die Deutschen an die Wand zu drücken.

Wahlreform.

Im Ministerium des Innern soll bereits eifrig an der Zusammenstellung des statistischen Materiales gearbeitet werden, welches der Wahlreformvorlage des Ministeriums Plener-Windischgrätz zu Grunde gelegt werden soll.

Sobald sich das Ministerium über die Wahlreformvorlage geeinigt haben wird, soll mit den parlamentarischen Kreisen „Fühlung“ genommen werden. Eine solche Fühlungnahme ist notwendig, weil die zu gewärtigende Wahlreform sich nicht wie die des Grafen Taaffe auf eine Abänderung der Reichsrath-Wahlordnung beschränken, sondern auch eine Abänderung des Staatsgrundgesetzes enthalten wird. Zu einer solchen Wahlreform ist aber eine Zweidrittel-Majorität erforderlich und die Regierung muß von vorneherein darauf bedacht sein, sich die notwendige Stimmenanzahl zu sichern.

Es scheint, bemerkt das „Polit. Volksbl.“ dazu, daß bei uns dieselbe Verballhornungs- und Verschleppungscomödie in der Wahlreformfrage aufgeführt werden soll, wie in Belgien; denn zur Unterschreidung seines eigenen Todesurtheiles wird sich das jetzige österreichische Parlament nur schwer entschließen können.

Zur Valutaregulierung.

Die Verhandlungen, die am Freitag, Samstag und Sonntag der letzten Woche von dem Finanzminister Dr. v. Plener und dem ungarischen Ministerpräsidenten in Pest bezüglich der Durchführung der Valutareform gepflogen wurden, führten zu folgendem Ergebnis: Es werden in den nächsten zwei Jahren für 200 Millionen Gulden Staatsnoten aus dem Verkehr gezogen und eingelöst werden. Diese Operation soll folgendenmaßen vor sich gehen: Die Bank erhält im Laufe der nächsten zwei Jahre für 160 Millionen Gulden Gold, das von den Regierungen in den Metallschatz der Bank abgeführt wird. Dagegen werden die Regierungen von der Bank beiläufig 80 Millionen Gulden in Silbergulden und ungefähr 80 Millionen Gulden in Banknoten erhalten. Mittelfst dieser Silbergulden und Banknoten werden die beiden Regierungen imstande sein, für 160 Millionen Gulden Staatsnoten einzuz-

lösen, so wird der fehlende Rest von 40 Millionen Gulden im Verkehr durch die Ausgabe von 80 Millionen Ein-Kronenstücken Ersatz finden.

Unruhen in Sicilien.

Das Decret, durch welches der Belagerungszustand über Sicilien verhängt wird, ist eingeleitet durch einen Bericht der Minister an den König, in welchem es heißt: „Die Lage in Sicilien wurde in der letzten Zeit infolge einer beklagenswerten Nachlässigkeit der Behörden so ernst, daß gewöhnliche Maßregeln zur Abhilfe nicht genügen. Unwissende, verbündete Volkschaufen, geführt von Individuen, die zu allen Verbrechen bereit sind, trugen Unordnung in mehrere Gegenden, begingen Plünderungen, Brandstiftungen, Morde und Räubereien. Gegen ein so außergewöhnliches Uebel, wie das nichtswürdige Vorgehen der Feinde des Vaterlandes, ist ein außergewöhnliches Mittel nöthig. Es ist klar, daß ein Comité vorhanden ist, welches unter Mißbrauch der constitutionellen Garantien offen in Palermo zusammengetreten ist.“

Der Hauptauschuß der Fasci hat am 4. von Palermo einen Aufruf an die Arbeiter gerichtet, in dem ausgeführt wird, die gegenwärtige Bewegung sei eine schmerzliche und notwendige Folge der gegenwärtigen Ordnung der Dinge. Der Aufruf verlangt eine Reihe von Zugeständnissen, um die humanitären Versprechungen der Bourgeoisie zu erproben. Die Arbeiter sollen sich organisieren, aber sich ruhig verhalten, da durch ein vereinzeltes Vorgehen dauernde Vortheile nicht zu erlangen seien. Zum Schluß besagt der Aufruf, „aus den Entschliebungen der Regierung werden wir erfahren, welche Haltung wir einzunehmen haben.“ Infolge dieses Manifestes wurden der Deputierte Deselice-Giuffrida und drei andere Häupter der Fasci in Trapani, Messina, Palermo und Girgenti verhaftet. Der Bund in Palermo wurde aufgelöst; bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden zahlreiche Papiere beschlagnahmt. — In Marineo, einer etwa 10.000 Einwohner zählenden Ortschaft der Provinz Palermo, fand am Donnerstag ein Zusammenstoß zwischen den Truppen und Ruhestörern statt, welche die Abschaffung der Octroi verlangten und einen Angriff auf die Bürgermeisterei machen wollten. In Calatafimi (Provinz Trapani) überfielen am Freitag einige hundert Landleute und Kinder, aufgereizt durch Unruhestifter, die Verzehrungssteuerposten, indem sie riefen: „Nieder mit der Verzehrungssteuer! Wir wollen freien Markt!“

Wie die „Nz. Stef.“ aus Palermo vom 5. d. meldet, sind bei dem Zusammenstoß in Marineo acht Personen getödtet und zwölf verwundet worden. Von den Soldaten, die erst nach längerem Zögern Feuer gaben, wurden zwölf leicht verwundet. Weitere Ruhestörungen werden gemeldet aus Ober- und Unteragusa, Montechiaro, Leonforte, Gibellina, Salemi und Naro.

Weitere Meldungen aus den Provinzen Siciliens bestätigen, daß die Verhängung des Belagerungszustandes einen guten Eindruck hervorgerufen hat. Nach einer Privatdepesche aus Caltanissetta kam es bei einer von dem dortigen Arbeiterbunde veranstalteten Kundgebung zwischen den Demonstranten und dem Militär zu einem Zusammenstoße, wobei das Militär, nachdem ein Bauer einen Soldaten verwundet hatte, von der Feuerwaffe Gebrauch machte. Zehn Personen wurden getödtet und mehrere verwundet.

Aus den Sitzungen des steiermärkischen Landesausschusses.

Der Hauptcassier des Landes-Oberreinernehmer-Amtes, Herr Karl Wanggo, wurde über sein Ansuchen unter voller Anerkennung seiner langjährigen und pflichteifrigen Dienstleistung in den bleibenden Ruhestand versetzt.

Dr. Wilhelm Goltisch wurde zum Secundararzte im Giselaspitale ernannt.

Der Landes-Ausschuß beschließt Landtagsvorlagen, womit den Gemeinden Oberwölz, Aflenz, Mürzzuschlag, Radmer und Wind.-Feistritz, sowie den Bezirken Murek, Fürstfeld, Birkfeld und Maria-Zell höhere Umlagen und Auflagen bewilligt werden.

gegenüber schwach erweisen würde, sie hatte einen so zähen Widerstand bei ihm nicht vorausgesehen. Nun sie doch darauf gestoßen war, hatte er sie darin nur bestärkt, ihr Ziel um so hartnäckiger zu verfolgen und sie war nach dem letzten Austritt mit ihrem Gatten mehr als je dazu entschlossen. Es standen hier ja viele Interessen auf dem Spiele. Die Existenz ihres Bruders, des einzigen Menschen, den Frau von Behren außer sich selbst liebte, hing davon ab, daß er, sobald wie möglich, die Hand der reichen Erbin erhielt; ihr Stolz däunte sich auf bei dem Gedanken, Turkowic, das alte Stammgut der Makomaska könne unter den Hammer kommen und wohl gar, wie so viele andere Güter in der Umgegend, in die Hände eines Deutschen gelangen. Als Schwester wie als Polin fühlte sie sich verpflichtet, die Waffen nicht niederzulegen und gleichzeitig glaubte sie dabei die eigene Stellung zu verteidigen. Gab sie sich in diesem Falle, wo sie an Regina eine Bundesgenossin besaß, geschlagen, so hatte sie für immer verspielt, ging sie dagegen aus diesem Kampfe als Siegerin hervor, so war ihre Herrschaft von neuem befestigt und stärker als je.

Während Frau von Behren neben Regina am Fenster stand, scheinbar dem Geplauder des jungen Mädchens zuhörte und sogar mit gütigen Worten darauf einging, überdachte sie die Sachlage und sann darüber nach, ob sie noch einen neuen Angriffsplan entwerfen oder bei ihrer bisherigen Taktik bleiben sollte, ihren im Grunde des Herzens friedliebenden und der häuslichen Ruhe bedürftigen Mann durch unablässige größere und kleinere Scharmügel müde zu machen.

Jetzt zuckte ein triumphierendes Lächeln um ihre Lippen; sie brauchte sich nach dem heutigen Kampfe doch nicht als die Geschlagene zu betrachten, der scheinbar siegreiche Feind begab sich auf die Flucht.

Der Gemeindeordnung wird die Einhebung einer Auflage auf den Besitz von Hundem bewilligt.

Dem Bürgerschullehrer Johann Unterweger wird die fünfte Quinquennalschulzulage zuerkannt und angewiesen; ebenso dem Taubstummenlehrer Georg Kägerl.

Dem Recurse der Gemeinde Waltendorf und mehrerer Privaten gegen den Beschluß des Gemeinde-Ausschusses St. Peter bei Graz und beziehsw. gegen den diesen bestätigenden Beschluß des Bezirks-Ausschusses Umgebung Graz, womit die Gemeinde-Wegparzelle Nr. 653 unter der Bedingung als Gemeindeweg aufgelassen und an die ostwärts angrenzenden Grundbesitzer zugewiesen wurde, wenn dieselben den Betrag von 1000 fl. hiefür bezahlen, und der Interessent Herr Joh. Leg die Verpflichtung übernimmt, an der südlichen Grenze seines Besitzes nächst der Kragner'schen Besitzung der Gemeinde St. Peter bei Graz einen öffentlichen Weg auf seine Kosten grundbücherlich auszuscheiden, unentgeltlich abzutreten, sowie für immerwährende Zeiten für die Instandhaltung dieses Weges in einer Breite von mindestens 3 Meter zu sorgen, — wird keine Folge gegeben und obiger Beschluß des Bezirksauschusses Umgebung Graz, beziehsw. des Gemeinde-Ausschusses St. Peter bei Graz bestätigt.

Ueber den Recurs der Gemeinde Lafing im Gerichtsbezirke Rottenmann hat der Landes-Ausschuß in Stattegebung desselben entschieden, „die Lafinger Gemeindeftraße werde von ihrer Abzweigung von der Reichsstraße unweit Selzthal bis zur Ueberführer-Enns-Brücke zur Bezirksstraße II. Classe erhoben und sei als solche vom Bezirke Rottenmann zu übernehmen.“

Tagesneuigkeiten.

(Vorsichtsmaßregeln gegen Attentate.) Seit dem Dynamitattentate in Barcelona sind in den Pariser Theatern umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Direction der Großen Oper beschloß, die „Walküre“-Aufführung, welche bekanntlich öfters Dunkelheit im Saale erfordert, derart zu bewerkstelligen, daß die oberen Gallerien hell erleuchtet bleiben. Außerdem ist die Zahl der Polizei-Agenten verdoppelt worden.

(Impf-Matineen) sind das Neueste in Paris. Gegenwärtig herrscht eine Pockenepidemie und es ist die Mode des Tages, Impf-Matineen zu veranstalten. Eine gewisse Zahl von Personen, die der eleganten Welt angehören, macht bei einer von ihnen des nachmittags Theebesuch; man läßt einen Arzt und eine Kuh dazu kommen und die ganze Gesellschaft wird mit frischer Lymph geimpft. In den großen neuen Häusern des Champs Elysee-Viertels befördert man die Kuh auf dem Fahrstuhl nach den oberen Stockwerken und bringt sie während der Dauer der Operationen im Speisezimmer unter. Auf den Einladungen für diese Gesellschaften heißt es, statt des herkömmlichen „On fera de la musique“. „On vaccinera.“

(Eine schauerliche That) wurde in Halle in der Nacht vom 1. zum 2. d. M. von einer Frau verübt. Dieselbe warf ihr drei Monate altes Kind aus dem dritten Stocke in den Hof hinab und legte sich dann wieder zur Ruhe. Als morgens der erwachende Ehemann das Bett des Kindchens leer erblickte und fragte, wo denn das Kind sei, antwortete die Frau, das Kind müsse doch im Bette liegen. Während nun die bestürzten Eltern im Zimmer suchten, brachten bereits Nachbarn den Leichnam des Kindes. Die Frau soll in einem Anfall von Geistesstörung die schreckliche That verübt haben.

(Eine interessante Entführungsgeschichte) wird aus Antonienhütte mitgetheilt: Vor 17 Jahren wohnte dortselbst ein italienischer Staatsbürger. Es gieng ihm bitter schlecht. Eines Tages war er plötzlich verschwunden. Sein Sproß, ein fünf Wochen altes Kind, blieb allein zurück. Der Hausbesitzer T. nahm das Kind als eigen an. Von dem 17-jährigen Abwesenheit er schien der Italiener am heiligen Abend bei den Pflegeeltern seines Kindes. Er gab an, reicher Fuhrwerkbesitzer in Wien zu sein. Goldene Uhr, Ringe und eine gefüllte Geldbörse schienen dies zu bestätigen. Nach zweitägiger

sucht, ihn aber unbeugsam gefunden; die Grenze war eben überschritten, wo er langsam war und der Zauber, den sie auf ihn ausübte, wirkte auch nicht mehr so unwiderstehlich wie im ersten Jahre ihrer Ehe. Es war ihr nichts übrig geblieben als sich zu jügen, immerhin war ihre Gewalt über den Major noch so groß, daß sie ihm manche Zugeständnisse, wie alljährlich eine Badereise und einen Winteraufenthalt in Berlin abgewann. Auch für Labislauß, der jetzt, allerdings mit vielen Unterbrechungen, in Turkowic hauste, hatte er noch mehrmals eine offene Hand gehabt, diese aber unwiderstehlich geschlossen, nachdem er eingesehen, daß die Summen nicht zur Bewirtschaftung der Güter, sondern für das eigene Behagen des Befiziers verwendet wurden.

Näher und näher taumelte Makomaski dem Abgrunde; da war seine Schwester auf den Gedanken gekommen, den drohenden Untergang von ihm durch eine Heirat mit ihrer sehr reichen Stieftochter abzuwenden, und mit großer Schlaueheit war sie an die Ausführung dieses Planes gegangen. Während ihres letzten Winteraufenthaltes in Berlin hatte sie sich des arglosen jungen Mädchens völlig bemächtigt und es bei dem Major, der entzückt und gerührt von dem guten Einvernehmen zwischen ihr und Regina war, sehr leicht dahin gebracht, daß diese früher als ursprünglich beabsichtigt gewesen war, die Pension verließ, um fortan im elterlichen Hause zu leben. Hier war es Makomaski, dem seine Schwester geschickt Beistand leistete, nicht schwer gefallen, das junge Mädchen gänzlich für sich einzunehmen.

In dieser Rechnung war nur ein Factor unberücksichtigt geblieben oder vielmehr nicht nach seinem wahren Werte veranschlagt worden — Herr von Behren. Mochte seine Gattin ihre Macht über ihn trotz bereits gemachter gegentheiltiger Erfahrungen noch immer überschätzen, mochte sie darauf gebaut haben, daß er sich den Wünschen der geliebten einzigen Tochter

Unten im Schloßhof wurde von einem Reitknecht soeben das schöne Reitpferd des Majors vorgeführt.

„Papa will ausreiten, ohne mit uns gefrühstückt zu haben?“ rief Regina verwundert. Ehe die Stiefmutter etwas darauf zu erwidern vermochte, trat ein Diener ein mit der Meldung, der gnädige Herr lasse sich bei der gnädigen Frau entschuldigen, er müsse unverzüglich nach Dembnow hinüberreiten und werde erst ganz kurz vor dem Diner zurückkommen können.“

„Ich möchte dem Vater doch Adieu sagen!“ mit diesen Worten wollte Regina, kaum daß der Diener sich entfernt hatte, aus dem Zimmer eilen; Frau von Behren hielt sie zurück.

„Nicht doch, Regina, es ist besser, wenn Dein Vater nicht weiß, daß Du jetzt bei mir gewesen bist.“

Das junge Mädchen sah sie aus großen, verwunderten Augen verständnislos an und die Stiefmutter sagte sie küßend: „Aleine, süße Einfalt, merkst Du denn nicht, daß Dein Vater nach dem Austritt zwischen uns weder Dich noch mich zu sehen wünscht und deshalb den Ritt unternimmt. Thuen wir ihm den Gefallen und gehen ihm aus dem Wege, heute Abend ist die Stimmung schon wieder eine freiere geworden und es wird am klügsten sein, wenn Du Dir gar nicht merken läßt, daß Du von dem Vorgefallenen etwas weißt.“

„Ach, Mama, wie schwer ist das alles, ich kann mich so gar nicht verstellen!“ seufzte Regina.

„Wer spricht von Verstellung!“ entgegnete Frau von Behren entrückt, „ich bin wahrlich die Letzte, welche Dir dergleichen rathen wollte; nur ein wenig klug, ein wenig vorsichtig müssen wir sein, glaube mir, mein Herz, ohne diese Eigenschaften vermag keine Frau das Herz ihres Gatten sich dauernd zu erhalten.“

Anwesenheit verschwand er jedoch plötzlich und zum Schreck der T. (Laube-Denkmal.) Seit dem Tode Heinrich Laubes bemüht sich bekanntlich seine Geburtsstadt Sprottau, die Mittel zur Errichtung eines Heinrich Laube-Denkmal zusammenzubringen.

(Bürger und Bandit.) Aus Neapel wird geschrieben: Antonio Derosas war noch vor einem Jahre einer der angesehensten Bürger von Cassari. Da erappte er eines Tages seine Frau und den Advocaten Nobili, die gemeinsam einen Ausflug unternahmen.

(Eine „Bluthochzeit.“ Eine polnische Hochzeit in Hazleton (Pennsylvanien) am Weihnachtstage war von blutigen Scenen begleitet. Zwischen den Oesterreichern und Polen des Ortes herrschten schon lange gespannte Beziehungen.

(Eine unheimliche Entdeckung.) In Birmingham wurde dieser Tage eine Nitroglycerinbombe unter außergewöhnlichen Umständen entdeckt. Der Messinggießer R. Knight erhielt aus Frankreich eine große Partie Messingbruch und -Ausschuss, die er in seiner Gießerei umzuschmelzen gedachte.

(Was man aus einem Menschen alles machen kann), wenn man ihn chemisch zerlegt, führt das naturhistorische Museum zu Washington in Büchern und Gläsern den Besuchern vor Augen. Aus der Leiche einer 154 Pfund schweren Person wurden dargestellt und sind in dem Museum aufbewahrt: In einer großen Glasflasche zunächst 96 Pfund Wasser, welche große Quantität wohl Manchen befremden mag; eine andere Glasbüchse enthält 3 Pfund chemisch reines, aus dem Körper gewonnenes Eiweiß, während der Leimgehalt durch eine Tafel von 10 Pfund Gewicht repräsentiert wird; ein anderes Glas enthält das gesammte, gereinigte Fett im

Gewicht von 34 1/2 Pfund, während aus den Knochen 8 1/2 Pfund phosphorsaurer Kalk und ein Pfund kohlensaurer Kalk dargestellt wurden, von Zucker, Stärke, Fluorcalcium und Kochsalz sind etwa von jeder Verbindung ein Pfund, aus der Leiche gewonnen, vorhanden. Eine andere, ebendieselbst vorhandene Aufstellung enthält die wichtigsten im menschlichen Körper enthaltenen Elemente, theils in Zahlen, theils in wirklich vorhandenen Stoffen.

(Attentatsriecherei.) Im Pariser „Figaro“ liest man folgendes Börsebildchen: Es ist 2 Uhr. Auf der Börse herrscht regstes Leben. Inmitten des Tumults hört man: „Ich habe Ardenen! — — Ich verkaufe (Actien der) Vieilles Montagnes! — —“ Und ein Coullissier schreit: „Ich habe Dynamit!“ Im gleichen Augenblick legen sich zwei eiserne Hände auf seine Schulter.

(Die gesammten Staatsschulden) aller Länder der Erde umfassen nicht weniger als 6150 Millionen Pfund oder rund 74 Milliarden Gulden. Dabei sind die provinziellen, städtischen und die anderen öffentlichen Schulden, die eine enorme Summe betragen, gar nicht gerechnet.

Eigen-Berichte.

Rothwein, 7. Jänner. (Feuerwehrkränzchen.) Sonntag, den 14. Jänner, veranstaltet die freiw. Feuerwehr Rothwein in den Gasthausräumen „zur Linde“ ein Kränzchen verbunden mit einem Glückshafen. Die Musik werden die Marburger Schrammeln besorgen.

Mistelbach, 7. Jänner. (Weinmarkt.) Am 23. d. findet in den hiesigen Rathhausräumen ein Weinmarkt statt, der um 9 Uhr morgens beginnt und um 6 Uhr abends geschlossen wird. Zum Verkaufe kommen niederösterreichische weiße und rothe Tischweine, von welchen bedeutende Mengen im Vereinsbezirke eingekellert sind.

St. Lorenzen a. d. R.-B., 5. Jänner. (Für die armen Schulkinder.) Der am Sylvesterabende vom Ortskulturrathe in Mattey's Gasthauslocalitäten veranstaltete Glückshafen zu Gunsten der armen Schulkinder ergab das namhafte Reinertragnis von 108 fl. 62 kr. Diese Veranstaltung kann mit Recht sowohl in Bezug auf Reichhaltigkeit der Ausstattung des Glückshafens, als auch in Hinsicht der regen Theilnahme und des erzielten Resultats als vollkommen gelungen betrachtet werden.

Sie hatte während des Sprechens die Schultern der Tochter mit ihren Armen umschlungen, und sie unvermerkt vom Fenster hinweg in die Mitte des Zimmers geführt. Ihr Gatte sollte, wenn er heraufschaute, sie nicht daselbst erblicken, er sollte mit der bitteren Empfindung fortreiten, daß sie ihm große, und sie wollte es sich erst überlegen, mit welchem Gesichte sie ihm beim Diner gegenüberstehen würde.

Die Stunde des Diners, sechs Uhr, hatte indeß bereits geschlagen und noch immer harrte Frau von Behren, die heute dazu eine besonders gewählte Toilette gemacht hatte, auf die Rückkehr ihres Mannes. Sie hatte sich vorgenommen gehabt, recht lebenswürdig zu sein, aber mit jeder Minute, welche der Zeiger der kostbaren Bronzenuhr auf dem Kamin weiter vorrückte, ward sie verstimmt und sie vermochte ihre üble Laune endlich so wenig mehr zu beherrschen, daß sie Regina, die sich zuerst verwundert und dann besorgt über das Ausbleiben des Vaters äußerte, unfreundliche und gereizte Antworten gab.

Hatte der Major auch in letzter Zeit die Gewohnheit angenommen, wenn ihm von seiner Frau der Kopf gar zu warm gemacht worden war, sein Pferd satteln zu lassen und auf einen mehrtündigen Ritt das Gleichgewicht der Seele wieder zu gewinnen, war es dabei auch wohl vorgekommen, daß er während einer Mahlzeit nicht anwesend gewesen war, so hatte er dies doch stets nur nach vorheriger Anzeige gethan und noch nie hatte er die Rücksichtslosigkeit so weit getrieben, ohne Entschuldigung die festgesetzte Stunde zu überschreiten.

„Er will mir auch jetzt in diesen kleinen Dingen zeigen, daß er der Herr ist und ich die Clavin, die sich demüthig allen seinen Launen zu fügen hat“, grüßte sie innerlich, „aber er soll sich verrechnet haben“, und als jetzt die Uhr aushob, um sieben zu schlagen, setzte sie die Klingel in

Bewegung und herrschte dem eintretenden Diener zu: „Es soll angerichtet werden.“

„Wir wollen ohne den Papa zu Tische gehen?“ fragte Regina etwas zaghaft, denn das so sehr veränderte Wesen der Stiefmutter hatte sie eingeschüchtert.

„Wollen wir noch länger auf ihn warten?“ entgegnete Frau von Behren mit finster zusammengezogenen Brauen und harter Stimme, „ich dünkte, eine volle Stunde sei lange genug.“

„Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist, mir ist so bange!“ flüsterte das junge Mädchen und Frau von Behren fuhr auf:

„Thorheit! Was soll ihm begegnet sein; er hat in Rositten oder Biberteich vorgesprochen und ist dort sitzen geblieben.“ Da jetzt der Diener mit der Meldung zurückkam, daß ihrem Befehle Folge geleistet sei, nahm sie den Arm der Stiefmutter und sagte wieder freundlich: „Komm, kleines Mädchen und laß es Dir gut schmecken, Dein Vater thut dies sicher jetzt auch oder hat es bereits gethan.“

Sie giengen durch eine Anzahl kostbar eingerichteter matt erhellter Gemächer nach einem mächtig großen Zimmer, in welchem die kleine Familie, wenn keine Gäste da waren, ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Die schweren Vorhänge der Fenster waren fest zugezogen, Wachskerzen brannten in Armleuchtern und in einer Krone, die über dem mit schönem alten Porzellan, Crystall und Silber gedeckten und mit Blumen reich geschmückten Tisch hieng; alles athmete wohligen Behagen, nur bei den beiden Damen vermochte ein solches Gefühl nicht aufzukommen.

Wohl nahmen sie von den Speisen, welche der Diener auf silbernen Platten reichte, wohl versuchte Frau von Behren ein gleichgiltiges und sogar ein lustiges Gespräch in Gang zu bringen, aber es gelang nicht. Beide vermochten

Generalversammlung des Männer-Krankenunterstützungs-Vereines Marburg.

Dieser Verein hielt Sonntag, den 7. d., seine Jahres-Vollversammlung im Saale des Herrn Bürker, Postgasse, ab. Der Obmann, Herr Mathias Wogrinek, begrüßte die Anwesenden, theilte mit, daß sämtliche Mitglieder gegen Bestätigung der Verständigung eingeladen wurden und beauftragte den Schriftführer, Herrn Temmerl, den Rechnungsabschluss für 1893 vorzulesen. Derselbe enthält:

Empfänge: Cassareit Ende December 1892 12.660 fl. 70 kr., Beiträge der wirklichen Mitglieder 1107 fl. 90 kr., Beiträge der Ehrenmitglieder 195 fl., Zinsen vom Capitale 484 fl. 49 kr., Verzichtleistung eines Mitgliedes auf Unterstützung 6 fl., Summe 14.454 fl. 09 kr.

Ausgaben: Krankenunterstützungen an 69 Mitglieder 1783 fl., Leichenkosten für vier Mitglieder 100 fl., dem Vereinsarzte 190 fl. 50 kr., dem Schriftführer 96 fl., dem Anlager 78 fl. 17 kr., Kanzleiauslagen 23 fl. 18 kr., Neuanstrich der Leuchter 6 fl. 50 kr., Kerzen 1 fl. 20 kr., zusammen 2278 fl. 55 kr. Es verbleibt demnach ein Cassareit von 12.175 fl. 54 kr. Die laufenden Empfänge bezifferten sich auf 1793 fl. 39 kr., die Ausgaben auf 2278 fl. 55 kr., der Abgang auf 485 fl. 16 kr., welcher vom Stammvermögen entnommen werden mußte.

Mit Schluß des Jahres 1892 zählte der Verein 212 wirkliche Mitglieder. Im Jahre 1893 sind 7 Personen dem Vereine beigetreten, dagegen 4 gestorben und 3 ausgemwandert. Es betrug demnach der Stand Ende 1893 wieder 212. — Ehrenmitglieder waren Ende 1892 63, im Jahre 1893 sind 8 beigetreten, dagegen 7 infolge Ueberfiedlung ausgetreten und 2 gestorben. Ende 1893 beziffert sich der Stand der Ehrenmitglieder mit 62.

Der Herr Obmann fragte, ob Jemand bezüglich des Rechnungsabchlusses einen Antrag stellen oder eine Einwendung erheben wolle. — Da sich Niemand zum Wort meldete, wurde zum nächsten Punkte der Tagesordnung geschritten und von Herrn Sark das Ergebnis der Prüfung der Vereinsrechnung für 1892 mitgetheilt, laut dessen sich Ende 1892 ein Cassareit mit 12660 fl. 70 kr. herausstellte. Die Rechnung selbst wurde von den Revisoren geprüft und unter Vergleichung der Beilagen richtig befunden. — Dieser Bericht wurde von der Versammlung genehmigend zur Kenntnis genommen.

Nun wurde zu den Wahlen geschritten. Das langjährige Mitglied Herr Buchta verlangte, daß die Anwesenden gezählt werden sollten, damit man die Beschlußfähigkeit der Versammlung feststelle. Nachdem ihm der Abjaß 5 des § 31 der Vereinsstatuten vorgelesen worden, zog er seinen Antrag zurück. Zu Scrutatoren wurden die Herren Graf, Sark, Eicklig und das Ehrenmitglied Havlitschek gewählt.

Sodann wurden die Wahlen vorgenommen. Zum Obmann wurde Herr Wogrinek wiedergewählt, was mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Ebenso wurden zu Obmann-Stellvertretern die Herren Thalmann Josef und Hölzl Anton wiedergewählt. Als Cassier wurde das Ehrenmitglied Herr Alois Quandest, Handelsmann, wiedergewählt. Herr Quandest versieht diese verantwortliche Ehrenstelle schon seit vielen Jahren zum Besten des Vereines und hat oft, um das Stammvermögen des Vereines nicht aus der Sparcasse nehmen zu müssen, sein Geld dem Vereine zur Deckung der laufenden Ausgaben zinsfrei vorgestreckt. Es wurde dem genannten Herrn hiefür von der Versammlung einstimmig der beste Dank ausgesprochen. — Zum Schriftführer wurde Herr Josef Temmerl einstimmig wiedergewählt. — Als Revisoren der Vereinsrechnung für das Jahr 1893 wurden die Herren Schnurrer, Kofol und Havlitschek gewählt. — Bei der Wahl des Ausschusses wurden folgende Herren gewählt: Graf Franz, Stern Georg, Bubal Ernest, Sark Karl, Jartschitsch Karl, Schell Josef, Eicklig Georg, Gospodarsich Josef und Maler Anton. Zu deren Ersatzmännern die Herren Serkschütz August, Horwath Ludwig und Dufel Josef.

nur wenige Bissen hinunterzubringen, Regina nippte nur an dem Wein, von dem die Stiefmutter rasch hinter einander zwei Gläser hinunterstürzte, und bald versanken Beide in Schweigen. Der leere Stuhl am Tische, das unbenutzte Couvert nahm ihnen Appetit und Stimmung, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen.

In Frau von Behren stiegen Unwillen und Zorn in so hohem Grade, daß sie sich nur schwer zurückhalten vermochte, in Gegenwart der Stiefmutter in die heftigsten Anklagen gegen den Gemahl auszubrechen und den Augenblick herbeischnitte, wo sie die Tafel aufheben und sich in der Einsamkeit ihres Zimmers ungehindert gehen lassen konnte; Regina wurde aber von einer Angst gefoltert, die sie zwar selbst kindisch und unbegründet schalt, die aber doch von Minute zu Minute wuchs und ihr, da sie sie nicht zu äußern wagte, beinahe die Sinne zu rauben drohte.

Der Nachtisch war aufgetragen. Frau von Behren pflückte von einer dunklen Traube eine Beere nach der andern, sie hastig verpeisend. Regina hatte aus dem Obstkorbe eine köstliche Pflirsich genommen und schickte sich an, sie zu schälen, da fiel das feine goldene Messer klirrend auf den Teller. Ihr angstvoll lauschendes Ohr glaubte draußen eine ungewöhnliche Bewegung, ein Stimmengewirr, ein Hin- und Herlaufen wahrgenommen zu haben. Jetzt wurde auch schon die Thür heftiger als dies sonst die Art der gut geschulten Diensthöten war, aufgerissen und sie hinter sich offen lassend trat der Diener mit schreckensbleichem Gesichte ins Zimmer.

„Verzeihung, gnädigste Frau“, stammelte er zu der ihn mit finsternen Blicken messenden Herrin gewandt, aber Regina, die heftig aufgesprungen war, unterbrach ihn beinahe schreiend: „Was ist geschehen, Jean, mein Vater?“

Zweites Mitglieder-Concert des philh. Vereines.

Mit einem interessanten und abwechslungsreichen Programm trat der obgenannte Verein zum zweitenmale in dieser Saison vor das Publicum. Die erste Nummer der Vortragsordnung brachte uns Volkmanns Serenade in D-moll, ein Werk von seltener Originalität und Formensönheit; in durchaus trefflicher Weise wurden die Schönheiten dieses Werkes bereits in der Vorbesprechung des Concertes (siehe Nummer 2 der „Marb. Zeit.“ vom 6. Jänner 1894) gewürdigt und hervorgehoben. Die Wiedergabe war eine einwandfreie und haben wir besonders das reizend gespielte Cello solo hervor, in welchem wir den tüchtigen Kapellmeister Herrn Füllekruf als vorzüglichsten Solocellisten begrüßen konnten.

In der zweiten Nummer des Concertes betrat ein guter, lieber Bekannter und Freund des Vereines, Herr Stöckl aus Graz, das Podium und mit ihm Herr Martin Plüddemann, ein, wie wir an den vorgetragenen Werken des hochbegabten Tondichters wieder erkennen konnten, bedeutendes Talent. „Volkers Nachtgesang“ von Geibel, vertont durch Martin Plüddemann, ist ein Werk voll des edelsten musikalischen Ausdruckes und reicher Erfindung und wurde von Herrn Franz Stöckl in ausgezeichnete Weise gesungen. Die schwierige, an die Technik, sowie an das musikalische Verständnis des Clavierspielers hohe Anforderungen stellende Begleitung hatte in liebenswürdiger Weise Herr Plüddemann selbst übernommen und führte sie vortrefflich durch. Der Applaus nach dieser Nummer war ein so aufrichtiger und andauernder, daß die beiden Künstler zu einer Zugabe veranlaßt wurden.

Mit drei kleinen Stücken trat Herr Musikdirector A. Binder mit seinem Orchester vor das Publicum. Zwei davon von dem nordischen Tondichter S. Svendsen (Schwedische Volkslieder) wirkten durch ihre seltsame Harmonisierung, sowie durch die sehr feinsinnige Wiedergabe vorzüglich und nicht minder auch das melodiose Stück Kretschmers „Abendruhe“. Nun kamen drei allerliebste Lieder, von welchen wir besonders das Lied Plüddemanns hervorheben „Meine Lebenszeit verstreicht“, eine Composition von großer Wirksamkeit. Herr Franz Stöckl sang alle drei Lieder vorzüglich. Seine warme, zum Herzen sprechende Stimme hatte womöglich an Fülle, sowie an Wohlklang gewonnen, seit wir ihn zum letztenmale hörten; besonders haben wir auch seine deutliche Declamation hervor. — Als Schlussnummer wurde C. M. v. Webers prachtvolles Concertstück in F-moll aufgeführt. Wenn auch alles in einem Concertprogramm mißfiel, man könnte mit Gewißheit voraussagen, daß eine Nummer von Weber das Concert würde gefallen lassen. Edele Ritterlichkeit und schönen Schwung finden wir immer an Weber, insbesondere in diesem Concertstück. Herr Materna spielte den Clavierpart mit Sicherheit und Temperament und zeigte sich in Bezug auf musikalische Auffassung als feinsinniger Musiker. Auch technisch reichte Herr Materna vollkommen aus und brachte insbesondere den Schluss zu schöner Wirkung.

Herr Musikdirector A. Binder, dessen großes Verdienst das vorzügliche Studium der Orchesternummern war, hatte auch in diesem Concert wieder einen schönen Erfolg zu verzeichnen, der ihm voll und ganz gebührt. Der nahe Fasching, sowie die kalte Jahreszeit mag wohl die Ursache sein, daß der Saal nicht so gefüllt war, als man es hätte erwarten können. Der philharm. Verein ist ein Institut, um welches wir von mehr als einer Stadt derselben Größe wie Marburg beneidet werden können.

Marburger Nachrichten.

(Ver mäh l u n g.) Gestern vormittags um halb 11 Uhr fand in der Domkirche die Vermählung des Herrn Emerich Götz, k. u. k. Lieutenant im Dragoner Regiment Nr. 5, mit Fräulein Sabine Leonhard statt. Die Braut trug ein prachtvolles Kleid aus weißem Sammt. Als Kranzjungfrauen fungierten die Damen Gasteiger, Masko, König und beide Fräulein Schleicher. Die Toiletten derselben waren ebenfalls außerordentlich reich und geschmackvoll. Je zwei der Damen waren gleich gekleidet. Dem Trauungsacte

wohnte die gesammte Aristokratie unserer Stadt, sowie viele Officiere bei.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 14. Jänner, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Südmarkt-Kränzchen.) Die Vorbereitungen für das am 1. Februar in den Kaffeehausräumen des Casinos stattfindende „Südmarkt-Kränzchen“ sind im vollen Zuge. Gestern hielt der Kränzchen-Ausschuß seine zweite Sitzung ab. Mit der Versendung der Einladungen wird in diesen Tagen begonnen werden.

(Kränzchen der Eicklerschüler.) Wir theilten bereits mit, daß am kommenden Samstag in den Kaffeehausräumen des Casinos ein von den Schülern des akad. Tanzlehrers Eickler veranstaltetes Kränzchen stattfinden wird und sind heute in der Lage, des Weiteren zu berichten, daß der Kränzchen-Ausschuß sich alle Mühe gibt, den Abend recht gelungen zu gestalten. Der Saal wird in prächtigem Schmucke die Besucher des Kränzchens erfreuen und der Tanzlust wird reichlich Gelegenheit geboten sein, sich zu bethätigen, da u. a. auch ein Cotillon in die Tanzordnung aufgenommen wurde.

(Tanzkränzchen.) Am vergangenen Samstag fand in der Gambrinushalle das Schlusskränzchen der „Tanzgesellschaft“ unter der Leitung des Herrn Melusich statt. Dasselbe zeichnete sich durch einen außerordentlich starken Besuch und sehr angeregten Verlauf aus.

(Marburger Radfahrer Club „Schwalben.“) Samstag, den 3. Februar findet in der Gambrinushalle das vierte von dem genannten Radfahr-Vereine veranstaltete Kränzchen statt, für das alle Vorbereitungen werden getroffen werden.

(Winzercurs.) Der steierm. Landesauschuß hat an die Gemeinden folgende Rundmachung erlassen: „Im Einvernehmen und mit Beihilfe der löbl. steierm. Sparcasse in Graz hat sich der steierm. Landesauschuß zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der Necultur mit amerikanischen Reben bestimmt gefunden, in der Zeit vom 1. März 1894 bis Ende November 1894 je einen ständigen Winzercurs in der Landes-Obst- und Weinbauerschule zu Marburg und in den Landesanlagen zu Auenstein im Bezirke Pettau durch seine Fachorgane abhalten zu lassen. In jedem dieser Winzercurse können vorderhand je zwölf Winzer aufgenommen werden, welche dortselbst freie Wohnung und Verköstigung und außerdem einen Monatslohn von 4 fl. 50 kr. erhalten. In diesen Curfen werden die Winzer in erster Linie praktisch ausgebildet werden und erhalten nur insoweit auch einen theoretischen Unterricht, als es den Vorarbeiten bei der amerikanischen Nebencultur zu wissen unbedingt erforderlich ist. Nach Schluß des Curfes werden die Winzer einer Uebersprüfung unterzogen und denselben Zeugnisse ausgestellt werden. Die Bedingungen zur Aufnahme sind: 1. der Nachweis über das zurückgelegte 16. Lebensjahr, 2. ein unbescholtenes Vorleben und 3. müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 1. März 1894 bis Ende November 1894 ununterbrochen im Curfe zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten. Die diesbezüglichen Stempelfreien Gesuche sind bis 25. Jänner 1894 im Wege der Gemeindevorstellungen oder unmittelbar an den steierm. Landesauschuß in Graz zu überreichen.“

(Vom Theater.) Samstag, den 13. d., findet die Aufführung von „Krieg im Frieden“, Lustspiel von G. Moser, statt, und wird Frau Directrice Leop. Siegel in der Rolle der Ilia Stovös wieder auftreten. — Sonntag, den 14. d., geht die beliebte und gute Posse „Die Gigerln von Wien“ mit neuer Ausstattung und neuer Inszenierung in Scene. — Für nächste Woche, Dienstag und Mittwoch, ist es der Direction gelungen, Herrn Alfred William, Operettentenor vom k. u. k. priv. Carltheater in Wien, der derzeit als Gast in Laibach auftritt, zu einem die beiden Abende umfassenden Gastspiele zu gewinnen. — Außerdem trifft die Direction die umfassendsten Vorbereitungen zur Aufführung der großen Oper „Cavalleria rusticana“, sowie zur Aufführung des mit großem Aufsehen und Beifall gegebenen Werkes „Hannele's Himmelfahrt“ von Gerhald

Hauptmann. Ferner sind in Vorbereitung die großen Ausstattungs- und Sensationskomödien „Der Silberkönig von London“ und „Die Fée Million“. Außerdem gedenkt die Direction ganz bestimmt, wenn die neue Operette „Der Obersteiger“ sich als zu kräftig erweist, und in Wien auf dem Spielplan bleibt, dieselbe anzulassen und noch vor Schluss der Saison würdig zur Aufführung zu bringen. Auch wird bereits an der Ausstattung der neuen Operette „Die letzten Mohikaner von Zell und Gené eifrig gearbeitet.

(Ueberfahren.) Am Abend des 3. d. M. passierte dem Herrn Kepnik, Gasthofbesitzer hier, das Unglück, in der Tegetthoffstraße einen gewissen Wilhelm Limar zu überfahren. Derselbe erlitt glücklicher Weise nur leichte Verletzungen und gieng selbst nach Hause. Wie Augenzeugen bestätigen, ist Herr Kepnik langsam gefahren und hat dem Entgegenkommenden auch den üblichen Warnungsruf zugerufen, den jener überhört haben mußte. Sodann aber wich Limar wie Kepnik auf derselben Seite aus und kam ersterer auf diese Weise unter den Wagen.

(Ein heimatloser Knabe.) Im Krankenhaus zu Karstadt befindet sich seit 4. September v. J. ein an die 14 Jahre alter Knabe, der von seiner Herkunft nur wissen will, daß er Franzl heiße, in einem Orte zwischen Graz und der ungarischen Grenze bei ihm dem Namen nach unbekanntem Leuten aufgewachsen und sodann in Steiermark und Ungarn herumgezogen sei. Derselbe spricht deutsch und ungarisch und behauptet, niemals eine Schule besucht, aber öfters aufgegriffen und wieder entlassen worden zu sein. Zum Zwecke der Ermittlung der Identität dieses Knaben wurden Befragungen an die politischen Unterbehörden erlassen; an diese Behörden sind zweckdienliche Mittheilungen zu machen.

(Thätigkeit der städtischen Sicherheitswache.) Im Jahre 1893 wurden von der aus 20 Mann, 2 Führern und dem Stadtwachtmeister als Leiter des gesammten Sicherheitsdienstes bestehenden städtischen Sicherheitswache (die mit 1. November erfolgte Standeserhöhung von vier Mann hat erst mit 1. d. ihre Wirksamkeit begonnen) 812 Verhaftungen vorgenommen und 3875 schriftliche Anzeigen erstattet. Die Verhaftungen erfolgten: 24 wegen Gefährdung der Sicherheit des Lebens und der Person, 153 wegen Gefährdung der Sicherheit des Eigenthums, 237 wegen Vergehen gegen öffentliche Anstalten und Vorkehrungen und 408 wegen polizeilicher Uebertretungen (Straßenexcesse, völlige Trunkenheit, Obdachlosigkeit u. s. w.). Die Anzeigen geschahen u. zw. 57 wegen Gefährdung der Sicherheit des Lebens und der Person, 364 wegen Gefährdung der Sicherheit des Eigenthums, 409 wegen Vergehen gegen öffentliche Anstalten und Vorkehrungen, 188 wegen Uebertretung der Gathaus-Polizeiordnung, 326 wegen Uebertretung der Straßenpolizeiordnung, 45 wegen Uebertretung der Lohnkutschordnung, 37 wegen Uebertretung der Marktordnung, 62 wegen Uebertretung der Gindeordnung, 51 wegen Uebertretung der Gewerbe- und Produktionsordnung, 8 wegen Uebertretung des Hausierpatents, 3 wegen Uebertretung des Waffenpatents, 56 wegen Thierquälerei, 43 wegen Uebertretung der Meldevorschriften, 34 über gesundheitspolizeiwidrige Verhältnisse, 24 über der Bau- und Feuerpolizei widersprechende Zustände, 29 nach der Ergreifung durch die Polizeiblätter Verfolgter, 1740 nach gepflogenen Erhebungen, Ermittlungen, Hausdurchsuchungen u. dal., 56 infolge Einschreitens bei plötzlichen Todes- und Unglücksfällen, 33 infolge den Staatsbehörden geleisteten Assistenzen, 310 über Uebertretungen durch polizeiwidriges Verhalten an öffentlichen Orten.

(Lehrerverein „Umgebung Marburg.“) Am 4. Jänner l. J. hielt der Lehrerverein „Umgebung Marburg“ eine Vollversammlung in den Räumen der k. k. Lehrerbildungsanstalt ab, in welcher der Obmann, Herr Oberlehrer Nerath, den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr vortrug. Der Verein hielt vier Sitzungen, in welchen Director Schreiner und Lehrer Vichtenwallner Vorträge übernahmen, ersterer „Ueber die Wanderung von Pflanzen“ in zwei Versammlungen, letzterer „Ueber die Max Schusslischen Reformen im Aufsatzunterricht.“ Nun hielt Anton Groß, Lehrer in Lembach, den angekündigten Vortrag über das „Präparieren von

„Nicht doch, gnädiges Fräulein, erschrecken Sie doch nicht, wir wissen ja noch gar nicht, der gnädige Herr — das Pferd.“

„Schwäzen Sie nicht solch verworrenes Zeug, sagen Sie ordentlich, was es gibt!“ herrschte ihn Frau von Behren an, die sich ebenfalls erhoben hatte, und das schien den Mann wieder zu sich zu bringen.

„Das Pferd des gnädigen Herrn ist soeben ohne Reiter in den —“ Er kam nicht weiter.

Mit einem lauten erschütternden Schrei sank Regina zu Boden. Die Angst, welche sie seit Stunden gefoltert und der plötzliche Schreck waren zu viel für sie gewesen und hatten dem sonst kräftigen Mädchen eine Ohnmacht zugezogen.

Auch Frau Behren war sehr bleich geworden, aber sie hielt sich vollständig aufrecht. „Benachrichtigen Sie sofort sämtliche Beamten und bitten Sie Herrn Reifiger, zu mir in das rothe Zimmer zu kommen“, befahl sie, dann erst wandte sie sich zu der Ohnmächtigen und bemühte sich um sie. Nach wenigen Minuten schlug Regina die Augen auf, schaute verwirrt um sich und brach dann in ein herzzerreißendes Weinen aus.

„Mama, Mama“, schluchzte sie, während sie mit Hilfe der Stiefmutter sich vom Boden erhob und schwer auf deren Arm lehnte. „Meine Ahnung, dem Vater ist ein Unglück begegnet.“

„Nicht doch, wer wird denn gleich das Schlimmste fürchten“, suchte sie die Stiefmutter zu beschwichtigen, indem sie sie zu einem Stuhl führte und dort niedersetzen ließ. „Wir wollen Dich nun in Dein Zimmer bringen, Annußka soll bei Dir bleiben, armes Kind, Du kannst hier nichts helfen.“

Wie von einer Feder geschleudert, sprang Regina in die Höhe. Jede Spur von Schwäche schien plötzlich wie wegge-

haucht, das blasse Gesicht überflog eine tiefe Röthe und mit einem Klange der Stimme, wie Frau von Behren an ihr noch nie wahrgenommen, sagte sie: „Wie kannst Du mir ansinnen, in mein Zimmer zu gehen und mich dort ruhig zu verhalten, während wir nicht wissen, welchen finsternen Mächten mein Vater zum Opfer gefallen ist? Warum stehen wir noch hier? Warum ist nicht schon alles aufgeboten, ihn zu suchen? Fort! fort!“

Frau von Behren hielt sie am Arm zurück und sagte vorwurfsvoll: „Was soll das heißen, Regina? Hast Du nicht das Vertrauen zu mir, daß ich alles anordnen werde, was in diesem Falle erforderlich ist? Schon schicken sich die Leute an, auf Nachforschungen auszugehen; ich habe Herrn Reifiger bitten lassen, sozgleich zu mir ins rothe Zimmer zu kommen und mit mir zu berathen, ich denke, er wird schon dort sein.“

Sie wandte sich der Thür zu, Regina hieng sich an ihren Arm. „Ich gehe mit Dir, ich habe ein Recht dabei zu sein!“ rief sie.

„Und ich will es Dir nicht freitig machen, mein liebes Herz, komm“, sagte Frau von Behren wieder in ihrem losenden Ton.

Beim Eintritt der Damen war das rothe Zimmer noch leer, wenige Minuten später erschien jedoch der Oberinspector Reifiger. Er hielt Mütze und Reitgerte in der Hand und schien sich nicht einmal Zeit genommen zu haben, die ihm am Lederrücken über die Schulter hängende Doppelbüchse im Vorzimmer abzulegen. Sein Anzug war mit Staub bedeckt, die hohen Reiterstiefel mit Roth bespritzt, ein Ausdruck grenzenloser Verstörtheit lag auf dem unregelmäßigen, aber sehr intelligenten Gesichte des großen, breitschultrigen Mannes. Seine sonst so elastischen Bewegungen waren wie gelähmt, das große graublau, aber dunkelwirkende Auge schien den

Boden zu suchen, wie halb geistesabwesend fuhr er sich mit der Hand über das kurzgeschorene Haar und den weichen, blonden spitze zugeschnittenen Bart. Sich mühsam fassend, verbeugte er sich nun doch mit dem ihm eigenen guten Anstande vor Frau und Fräulein von Behren und entschuldigte sich, daß er sie habe warten lassen. Er sei soeben erst von einem mehrstündigen Ritt heimgekehrt und habe dem Reitknecht, der ihm mit der Schreckensbotschaft entgegengekommen, nur die Zügel zugeworfen, um hierher zu eilen.

„Und was halten Sie von dem räthselhaften Vorfall?“ fragte Frau von Behren mit einer Ruhe und Fassung, die eigenartig von der Hastlosigkeit abstach, mit welcher der junge Wirtschaftsbeamte jetzt wortreicher, als es eigentlich nöthig gewesen wäre, versicherte, er vermöge das nicht zu sagen, sei ebenso überrascht und überwältigt wie die Damen.

„Aber so verlieren wir doch nicht die Zeit mit Vermuthungen“, unterbrach ihn Regina, „wir müssen Nachforschungen anstellen, wo der Vater geblieben ist. Alle Leute müssen aufgeboten werden, ich selbst mit —“

„O nicht doch, gnädigstes Fräulein, das würden, das könnten Sie nicht ertragen“, schrie Reifiger und auf seinem Gesichte malten sich so deutlich Angst und Entsetzen, daß Mutter und Tochter gleichzeitig riefen:

„Sie wissen, was sich zugetragen hat! Sie wollen es uns verbergen.“

„Nein, nein, meine Damen“, stammelte Reifiger und Frau von Behren wollte es bedünken, als weiche sein Auge ihren forschenden Blicken geflüchtig aus, „wenn aber das Pferd eines so gewandten und sicheren Reiters, der überdies der Gegend so kundig ist wie der Herr Major, ohne diesen zurückkommt, so muß man Ernstes befürchten; doch ich möchte Sie nicht ängstigen.“

Thieren". Der Vortrag behandelte nur das Ausstopfen der Vögel, einen zweiten Vortrag über das Ausstopfen von Säugethieren behielt sich der Vortragende für eine der nächsten Versammlungen vor. Er erörterte zunächst die Schwierigkeit des Lehrers auf dem Lande, zu Lehrmitteln zu gelangen, die im naturgeschichtlichen Unterricht wirklich als Behelf mit Erfolg angewendet werden können. Welch ein großer Vortheil für denjenigen Lehrer, der das Präparieren von Thieren gründlich erlernt und zu Nutz und Frommen der Schule anwendet. Ja nicht bloß die Schule zieht daraus Nutzen, sondern die ganze Gemeinde; denn aus kleinen Anfängen entstehen im Laufe der Zeit Sammlungen, die ein getreues Bild der Fauna der Gegend geben. "Wer den Sammelgeist fördert, trägt zur Entwicklung der Wissenschaftlichkeit unseres Volkes bei." Diesen Satz beherzige vor allen der Lehrer. Das Lesen der Ausstopfmethode vor Büchern nützt ihm nicht viel. Ein Blick, ein Griff in der Werkstatt des Präparators ist der beste Weg, sich die Fertigkeit in möglichst kurzer Zeit anzueignen. In kurzen Worten führte sodann der Vortragende eine der zahlreichen Methoden vor, nach der Vögel dauerhaft präpariert werden können, besprach die dazu nöthigen Werkzeuge und Materialien, die Bezugsquellen derselben und empfahl wärmstens als Hilfsbuch Philipp Leopold Martin's Paridermie oder die Lehre vom Präparieren und Conservieren der verschiedensten Thiere. Schließlich forderte er die Anwesenden freundlichst auf, sich recht zahlreich an dem Curse über Präparieren von Säugethieren und Vögeln zu beteiligen, den er im Laufe des Monats Februar auf Anregung des Herrn Directors Schreiner in den Räumen der k. k. Lehrerbildungsanstalt halten wird, wo den Herren die beste Gelegenheit geboten, sich praktisch in diesem Fache zu üben. — Die Wahl des neuen Ausschusses ergab folgendes Resultat: Obmann Oberlehrer Nerath, Obmann-Stellvertreter Professor Koprivnik, Cassier Auerecht Bertha, Schriftführer Krainz und Urlez, Ausschüsse Director Schreiner, Uebungsschullehrer Fistravetz und Oberlehrer Paulschel. Im neuen Jahre ist der Verein auf Antrag des Directors Schreiner auch auf den "Oesterreichischen Schulboten" abonniert.

(Das Muster eines Hausknechtes.) In der Nacht des 6. d. brachten zwei Männer zwei angeschirrte Pferde ohne Wagen zur Stadt und übergaben dieselben der Sicherheitswache mit der Mittheilung, daß sie die herrenlosen Thiere nächst Rogeis auf der Straße aufgefunden hätten. Wie nun hierauf erhoben wurde, gehören diese Pferde einem gewissen Alois Friedl aus Haidin, der sie am Abend hier eingekauft hatte. Von dem Hausknechte wurden die Gänse aber in boshafter Weise aus dem Stalle gejagt. Der Knecht wird sich wegen dieses Fortjagens der Pferde, wodurch leicht ein Unglück hätte geschehen können, wegen der Uebertretung des § 430, bezw. des § 335 bei Gericht zu verantworten haben.

(Der "harbe" Loisl.) Am 7. d. M. bezeichnete ein Mädchen aus Pobersch einem städtischen Wachmann einen Mann, der ihr, der Unbekannten, am Vorabende, als sie durch Oberpobersch gegangen war, ihr Umhängtuch vom Leibe gerissen habe und damit davon gefahren sei. Die Frauensperson gab zur Rechtfertigung der begehrten Anhaltung des Mannes sodann noch an, sie sei mit einem Schmiede auf dem Heimwege begriffen gewesen, als ihnen ein zweispänniges Gefährte herrenlos entgegenbrachte. Der Schmied habe die Pferde aufgehalten und sie hätten beide das Wägelchen bestiegen und seien den Weg, auf dem die Pferde gekommen waren, zurückgefahren; da sei ihnen ein Mann, der sich als der Eigentümer des Gefährtes bekannte, entgegengekommen, habe dem Schmiede eine derbe Ohrfeige gegeben und ihr das Umhängtuch entrisen, mit dem er davon gefahren sei. Der Angehaltene, der einen großen Rausch für seine That verantwortung zu machen suchte, ist ein unter dem Namen "Haidiner Loisl" bekannter Kosthändler. Er wurde wegen Diebstahls, Mißhandlung einer Person und Stehenlassen seiner Pferde ohne Aufficht dem Gerichte angezeigt.

Schaubühne.

Samstag, den 6. Jänner, kam vor sehr gut besuchtem Hause die beliebte Operette "Der Mikado" von A. Sullivan zur Aufführung. Das Publicum war in außerordentlich animierter Stimmung, trugen doch alle Darsteller dazu bei, den Abend recht angenehm zu machen. Besonders ergözte uns Herr Peer durch seine gelungene Komik, die einem wirklichen Sohne des "himmlischen Reiches" abgelauscht zu sein schien. Frau Leop. Siegel, Fräulein Sina und Fräulein Müntner verkörperten das reizende Schwestern-Heublatz auf die anmuthigste Weise; auch Herr Bauer hielt sich als Nanki-poo meist wacker. Die Inszenierung war trefflich, die Ausstattung macht der Direction alle Ehre. Uns bleibt weiter nichts zu sagen, als daß wir uns noch manch genussreichen Theaterabend wünschen und daß wir hoffen, das Publicum werde das Bemühen der Direction, Gutes und Bestes zu bieten, durch recht zahlreichen Besuch unterstützen.

Am 9. d. M. wurde der Schwank v. Barriöre "Am Narrenseil der Liebe" zum erstenmale gegeben. Eine recht tolle, pudelnarrische Komödie. Aber es ist ja Facklings-

"Genug, genug, bieten Sie die Leute auf, lassen Sie sie nach allen Richtungen vertheilen", gebot Regina und mit immer wachsendem Erstaunen gewahrte Frau von Behren die mit dem jungen Mädchen so plötzlich vorgegangene Verwandlung. "Wir möchten auch nach Turkowicz zu Ladis — zu Deinem Bruder hinüberschicken", verbesserte sie sich, der Gegenwart des Dritten sich erinnernd.

Tauschte sich Frau von Behren oder suchte der Oberinspector bei Nennung dieses Namens sichtlich zusammen. "Du vergißt, daß mein Bruder sich verabschiedet hat, weil er heute noch verreisen wollte", entgegnete sie, während sie sich von einer lebhaften Unruhe ergriffen fühlte. Einige Aeußerungen, die Ladislaus heute im Gespräch mit ihr gethan hatte, fielen ihr ein und gewannen jetzt eine beängstigende Bedeutung, doch sie schüttelte sie ab und sagte zu Meißner: "Thun Sie, was meine Tochter gesagt hat, es wird das Zweckmäßigste sein." (Fortf. folgt.)

zeit, da läßt man sich mitunter auch ein Stückchen Hanswurst gerne gefallen. Uebrigens gieng die Geschichte recht nett vonstatten. Die Damen, besonders Frä. J. Kling, waren ihrer Rollen vollkommen Meister. Sehr ergötzlich war Herr Peer (Bonvenot) in Maske und Mimik, was man auch von Herrn Prüßler (Moulinière) sagen kann. Herr Freund (Armand) übertrieb vielleicht etwas zu sehr, aber bei einem derartigen Stück kommt ein Mehr oder Weniger nicht so arg in Betracht.

Erfolge der Sträflings-Fürsorge.

Der Obmann des "Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge", Herr Oberdirector Anton Marcovich, veröffentlichte unter dem Titel, der an der Spitze dieses Aufsatzes steht, eine Studie, der wir folgende Stellen entnehmen:

"Da mit Ende 1893 die erste dreijährige Wirkungsperiode des nach freisinnigsten und zeitgemäßen Anschauungen gegründeten "Marburger Unterstützungs-Vereines für entlassene Sträflinge" abgelaufen ist, habe ich es versucht, durch eingehende Recherchen ein authentisches amtliches Material zu sammeln, welches erweisen soll, ob der Effect der Bemühungen eines Sträflings-Unterstützungs-Vereines ein derartig günstiger ist, daß von "factischen Erfolgen" gesprochen werden kann und eine über alle Reichtheile gleichmäßig auszudehnende intensive Fürsorge, wie ich sie in meiner Studie über "das Sträflings-schutzwesen in Oesterreich" anempfohlen habe, als gerechtfertigt erscheint.

Das Resultat dieser Recherchen wird aber in vielen Beziehungen erst dann als Grundlage für den eventuellen weiteren Ausbau dieser Institution Geltung gewinnen, wenn die durch die intensivste Arbeit des Vereines gewonnenen finanziellen Ergebnisse zum Zwecke der Unterstützung entlassener Strafgefangener, ebenso wie die Beschaffung von Arbeit und Unterkunft und alle übrigen getroffenen Fürsorgemaßnahmen von positivem Werte waren, wenn nämlich der Enderfolg der Fürsorge, d. i. die Bethätigung eines arbeitsamen und moralischen Lebenswandels seitens des unterstützten Schüglings, so wie die feste Absicht, in dieser Weise fortzuleben, manifestiert erscheint. — Die Arbeit des Vereines als solche ist das Mittel zum Zwecke; die Erreichung des Zweckes jedoch hängt in der Hauptsache von dem freien und guten Willen — also dem Vorsatze des Schüglings ab.

Die Strafanstalt Marburg a. D., deren Internierte in Bezug auf Individualität und persönliche Verhältnisse vor, während und nach der Strafstift zum Gegenstande sachlicher Erwägungen gemacht worden sind, und welche auch hinsichtlich der Resultate des Sträflings-Unterstützungs-Vereines hier in Betracht kommen, beherbergt zu mehr als 60% Elemente der bäuerlichen Bevölkerung. Von diesen sind durchschnittlich 90% Selbstverpfleger, d. h. Strafgefangene, deren Strafproceß- und Strafvollzugskosten als einbringlich erklärt worden sind. Das Besitztum der bäuerlichen Bevölkerung in Untersteiermark, Südtirol, Kärnten und dem angrenzenden Krain, Landesheile, für welche die Marburger Strafanstalt bezüglich der Einlieferung competent ist, besteht zum großen Theile aus kleinen Liegenschaften, sogenannten "Reuschern", deren Realwert einschließlich des lebenden und todtens fundus instructus kein solcher ist, daß deren Besitzer ohne Nebenwerb hievon seine Existenz ableiten könnte. Die "Reuschler" gehen in den meisten Fällen nach vollzogener eigener Bestellung ihres Besitzes ins Tagwerk.

Trotz ihrer oft traurigen finanziellen Verhältnisse, welche theils durch intabulirte Darlehen, meist aber durch Auszüge und Heimgangservitute entstehen, ist dieser "Besitzer", im Falle derselbe — in der Regel wegen eines Affectverbrechens — straffällig wird, für die Strafproceß-, eventuell für die Strafvollzugskosten haftbar und diese Schuld wird, unbekümmert um dessen Weib und Kinder, executiv eingetrieben, indem eine Fristung selten gewährt wird, die Reuschlerfamilie aber selbst durch Entäußerung ihres geringen Viehstandes, an welchem ihre Existenz hängt, einen so bedeutenden Barbetrag, wie die Bezahlung solcher Proceß- und Vollzugskosten auf privatem Wege nicht aufzutreiben vermag.

Das kleine Besitztum kommt unter den Hammer; der Rauffchilling abzüglich der Executionskosten und eventuellen Hauszins reicht kaum hin, dem Staate die Forderung zu decken. Die Familie des Besitzers muß vorerst der Mithätigkeit der Gemeinde überantwortet werden, der Bestrafte ist nach vollendeter Sühne und Buße ein freier "Wettler" geworden und so endet, — und dieses Bild wiederholt sich in ungezählten Fällen — ein Wirtshausexcess, eine Kauferei, oft mit dem vollständigen Ruine einer ganzen Familie. Bedeuten diese "hereingebrachten" Strafkosten im weiteren Sinne tatsächlich einen finanziellen Erfolg zu Gunsten des Staates, wenn die Folgen dieses familiären Ruines mit Bezug auf jene Opfer in Betracht kommen, welche Mitbürger, Gemeinde und eventuell das Land dieser verarmten Familie bringen müssen? Ganz abgesehen davon, daß das bestrafte Familienoberhaupt nach seiner Heimkunft in die Heimatsgemeinde beim Anblicke seines durch seine Schuld unglücklich gewordenen Weibes und seiner Kinder und im Bewusstsein des Verlustes seiner Heimat, seiner Ehre und seiner Existenz sich leider nur zu oft dem Trunke ergibt und neuerdings dem Verbrechen in die Arme fällt. — Und es gibt hier keinen Schutz des Rechtsstaates, höchstens eine private Mildherzigkeit durch Sträflings-Unterstützungs-Vereine ohne staatliche Subvention! — In ähnlicher Weise finden sich oft tragische Effecte als logische Folgen von unzweckmäßig und auf Grund oberflächlich erhobener Recherchen verhängten Polizeiaufsichts-Erkenntnissen, durch welche "Strafrechtsfolgen" häufig der gebesserte und von den lautersten Vorsätzen besetzte entlassene Sträfling rückwärtslos neuerdings an den Rand des Verderbens und auf den Standpunkt gebracht wird, daß in seinem Innern das Flämmchen der guten Entschlüsse verlöscht und der Kampf um die Erhaltung des Lebens alle Rechtsbegriffe erdödet. Verachtet, hungernd und frierend, von den Organen der öffentlichen Controlle bedrängt — ist es möglich, daß sich ein solch' entlassener Sträfling mit den besten Vorsätzen auch wirklich bessere?

Das Rechtsbewußtsein insbesondere jener Bevölkerungsclassen, welchen eine tiefere Bildung, ein sachliches Wissen mangelt, ist ein unbiegsames, wenn auch vielleicht theilweise nicht ganz logisches und hängt mit dem individuellen freien Willen innig zusammen. Nichts vermag dieses Rechtsbewußtsein leichter zu trüben, ja selbst zu ertöden, als die Ueberzeugung einer an der eigenen Person begangenen Ungerechtigkeit. Und als eine solche betrachtet jeder von guten Vorsätzen beeinflusste entlassene Sträfling eine über ihn als "Rechtsfolge" verhängte Stellung unter behördliche Beaufsichtigung, weil er mit klarem Blicke sieht, daß nunmehr jeder Kampf um eine reibliche Existenz durch staatliche Veranlassung erfolglos ist. Ein "Beaufsichtigter" findet nirgends Arbeit, wo geordnete häusliche und geschäftliche Verhältnisse bestehen, weil sich niemand die regelmäßigen Besuche von Gendarmen und Sicherheitsorganen im Interesse des guten Rufes seines Hauses gefallen läßt; — der "Beaufsichtigte" wäre daher gezwungen, für Rechnung der Gemeinde gegen elende Unterkunft und Bezahlung Frohndienste zu leisten, was ihm nach Verbüßung seiner Strafe eine himmelschreiende Ungerechtigkeit dünkt; — er entfernt sich ohne Documente aus dem ihm zugewiesenen Domicile, wird schon dadurch straffällig und begeht noch ein Verbrechen, damit er wieder in die Strafanstalt kommt; — dort wird er besser behandelt, als in seiner Heimat als "Beaufsichtigter!" — Gibt es hierfür einen Schutz im Rechtsstaate? Und wo bleibt die Möglichkeit zur Rehabilitation? Wo sind die Mittel zur Erlangung dieser bedingungsweisen Möglichkeit?

Der "Marburger Sträflings-Fürsorge-Verein" steht heute am Beginne seiner Erfolge, die Bevölkerung jener Landestheile, in welchen die Schützlinge entweder heimatberechtigt oder untergebracht worden sind, wird erst langsam der Segnungen des Vereines gewahr und es ist daher zu hoffen, daß bei einer späteren Zusammenstellung und amtlichen Recherchierung noch günstigere Ziffernätze gefunden werden dürften. Repressive "Besserungswerke" durch die Anhaltung in den Strafanstalten ohne präventive Vorkehrungen sind heute weder zweckentsprechend noch zeitgemäß, stehen mit dem Geiste unseres Strafgesetzes im Widerspruche und decken selbst national-ökonomische Fehler auf, welche auf den Strafvollzug und dessen culturellen Wert ein Streiflicht der Unfertigkeit werfen.

Der "Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge", welcher im Jahre 1891 gegründet wurde, hat bis Ende Juni 1893 von den in dieser Zeit aus der Marburger Strafanstalt entlassenen 375 Sträflingen 162 Bedürftige in seine Obhut genommen, von welchen 15 eine ausgezeichnete, 44 eine vorzügliche, 54 eine sehr gute, 25 eine gute und 5 eine ziemlich gute Führung an den Tag legen, während 3 gestorben sind und einer nach der Entlassung irr-sinnig wurde. Einer Uebertretung machten sich 4 schuldig. Ein neues Verbrechen haben nur 11 begangen, also beziffert sich das Rückfallsverhältnis bloß mit 6.6 Procent! — Dies sind glänzende Erfolge, deren Wert noch erhöht wird, wenn man die oft rührenden Nachrichten der Dienstgeber, sowie die Berichte der Bezirkshauptmannschaften, Pfarrämter und Gemeinde-Vorstellungen liest. — Sehr günstige Erfolge weist die Fürsorge speciell für die Jugendabtheilung auf.

Während von 15 vor Constituierung des Vereines entlassenen Sträflingen 3, also 20%, wegen Begehung eines neuen Verbrechens straf- und rückfällig geworden sind, fielen von sämtlichen, nach Constituierung des Marburger Unterstützungsvereines Entlassenen und in dessen Obhut genommenen 57 Jugendlichen nur 3.5 Procent einem neuen Verbrechen anheim. — Behördlich werden von den unterstützten jugendlichen Sträflingen 8 als ausgezeichnet und vollkommen gebessert, 18 als vorzüglich und vollkommen gebessert, 19 als sehr gut und vollkommen gebessert, 8 als gut und gebessert und 1 als ziemlich gut gebessert; einer ist irr-sinnig geworden. — Ohne die Intervention des Vereines — und dies kann mit apodiktischer Sicherheit behauptet werden, — wären zum mindesten 25%, wieder rückfällig geworden; denn es waren Waisen, Kinder schlechter Eltern, gänzlich verarmte und mittellose Burschen ohne Heimat, dann auch solche, die erst in der Anstalt ein Gewerbe erlernt hatten und welche alle einer schützenden und führenden Hand unbedingt bedurften, zu unterstützen.

Biel, sehr viel leistet für die gute Sache die den jugendlichen Sträflingen zu Theil werdende Erziehung und Schulung während ihrer Haftzeit und kann ich von der Marburger Strafanstalt — wiewohl ich als deren Chef vielleicht in Eigenlob verfallte — getroßt sagen, daß sie mit ihren Einrichtungen auf der Höhe der Zeit steht.

So wäre denn, wenn auch vorläufig nur gestützt auf geringes Material und auf Anfangsverfahren, der Beweis erbracht, daß es unglückliche Gefallene genug gibt, die dankbarst die rettende Hand ergreifen, wenn sie ihnen geboten wird, für sich zum Glücke, der Gesellschaft zum Wohle!

Möge daher eine zweck- und zeitgemäße, zielbewußte Fürsorge immer allgemeiner werden als Schutzwall gegen das sociale Elend und dessen schreckliche Auswüchse, möge sie zur Krone aller jener Bemühungen werden, die da bestimmt sind, aus Gefallenen wieder ehrliche, glückliche Menschen zu machen!

Deutscher Schulverein.

In der am 2. Jänner stattgehabten Ausschusssitzung wurde den beiden Ortsgruppen in Teßchen a. d. Elbe, der Frauenortsgruppe in Reichenberg, den Ortsgruppen in Nieder-Einsiedel i. B., Mariaschein und Zillingdorf für Festveranstaltungen und endlich der Bezirksvertretung in Buchau für einen Beitrag der Dank ausgesprochen. Nach Verathung von Unterstützungsangelegenheiten von Pettau und Bewilligung von Unterstützungen für Gutwasser und Megau gelangten An-gelegenheiten der Vereinsanstalten in Friedau, Laibach, Reiflos, Reipnit, Lichtenwald, St. Egidi, Wall, Meseritsch und Wind.-Feistritz zur Erledigung.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Vereinsthätigkeit für Sonntag, den 14. Jänner nachmittags 2 Uhr ist die 2. Steiger- und 2. Spritzenrotte com-mandirt. Zugführer Sobacher sen.

Verstorbene in Marburg.

- 29. December: Schunko Johann, gew. Winzer, 83 Jahre, Leudgasse, Altersschwäche.
31. December: Hoischer Franziska, Conducteursfrau, 38 Jahre, Quergasse, Zuckerharnruhr.
1. Jänner: Weranitsch Anna, Arbeiterstochter, 9 Monate, Mühlgasse, Fraisen.
2. Jänner: Moischik Moriz, Kellnerinsohn, 4 Monate, Uferstraße, Lungencatarrh.
3. Jänner: Stamit Clara, Private, 83 Jahre, Mellingerstraße, Altersschwäche.
4. Stubersti Romana, Schulschwester, 24 Jahre, Schmidereggasse, acnte Lungentuberculose.

Kunst und Schrifttum.

Vom neuen 42sten Jahrgang der „Gartenlaube“ ist die erste Nummer erschienen. Sie liefert den Beweis, daß Redaction und Verlag keine Mühe scheuen, um dieses verbreitetste Familienblatt immer mehr zu vervollkommen. Ein geschichtlicher Roman von Ludwig Ganghofer, „Die Martinsklause“, eröffnet den Jahrgang und was die erste Nummer davon bringt, das athmet jene ganze Frische und Kraft, welche den Schöpfungen Ganghofers ihren Reiz verleiht, das läßt ein großes ergreifendes Menschenbild ablesen, welches der Dichter entrollen wird. Neben diesem historischen Roman aus der Welt der Berge zeichnet Marie Bernhard in der Erzählung „Die Perle“ mit graziofer Hand ein lebendiges Gemälde aus der Gesellschaft der Gegenwart. Da ferner jeder Nummer der „Gartenlaube“ eine neue Beilage für die Schilderung der Tagesereignisse in Wort und Bild und für hauswirtschaftliche Notizen beigegeben wird, da die Illustration, besonders die farbige Kunstbeilage, vortrefflich ist, so darf man dem neuen Jahrgang der Zeitschrift die besten Wünsche und Hoffnungen mit auf den Weg geben.

Chemisch-technisches Lexikon. Eine Sammlung von mehr als 15.000 Vorschriften für alle Gewerbe und technischen Künste. Herausgegeben von den Mitarbeitern der „Chemisch-technischen Bibliothek“. Redigirt von Dr. Josef Versch. In 20 Liefergn. zu 30 kr. (H. Hartlebens Verlag in Wien.) Bisher 5 Lieferungen ausgegeben. Das allgemeine Interesse, welches sich schon bei der ersten Antündigung dieses Werkes in allen literarischen und gewerblichen Kreisen für dasselbe kundgab, ist seit dem Erscheinen der ersten Lieferung fortwährend gestiegen. Gegenwärtig, wo bereits fünf Lieferungen des Werkes vollendet vorliegen und es schon möglich ist, den Maßstab der Kritik an dasselbe zu legen, sind wir in der glücklichen Lage mitzutheilen, daß die berufenen Fachmänner mit einer nur seltenen Einmütigkeit das „Chemisch-technische Lexikon“ als ein ausgezeichnetes Werk hinstellen, welches in keiner gewerblichen oder Künstlerwerkstätte, in keiner Landwirtschaft, in keinem Haushalte fehlen sollte. In allen Fragen der gewerblichen Thätigkeit liefert dieses Werk erschöpfenden Aufschluß und kann dasselbe infolge des großen Reichthumes seines Inhaltes thatsächlich als ein Buch bezeichnet werden, welches unentbehrlich ist.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendbarkeit als „Moll's Franzbrantwein u. Salz“ der ebensovohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern u. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Der Postdampfer „Westerland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 7. Jänner wohlbehalten in New York angekommen.

Prospekte über den Curort und die Wasserheilanstalt Giesshübler-Puchstein gratis und franco.



als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungs-Organe, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität. Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Neueste Erfindung! Olmützer Hühneraugen- u. Warzen-Pflaster

von Apotheker Meissner wird als einzig sofort schmerzstillendes und garantiert sicher wirkendes Mittel nach allen Welttheilen exportiert. Preis sammt genauer Gebrauchsanweisung 60 kr. pr. Schachtel. Zu haben überall in den Apotheken; in Marburg: Apoth. W. König, Tegethoffstrasse. Central-Versendungs-Depôt in Fünfkirchen. (Postversandt täglich.)

Neustein's verzuickerte Elisabeth-Blutreinigungspillen

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. 6. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gefestigt protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist. Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.

Briefkasten der Schriftleitung. Ungenannt, Pettau. Sie frohlocken grundlos, verehrtester Namenlos, daß für die Liberalen in Ihrer Stadt das Stündlein schon sehr bald schlagen wird. Im Uebrigen empfehlen wir Ihnen das eifrige Studium der deutschen Sprachlehre, damit Sie nicht künftighin, wenn Sie uns anzuhören wollten, wiederum einen Satz von sich geben, wie den folgenden: — dem bei der gestrigen Wahl im dritten Körper sind des Schreibers Anhänger von 300 Wähler nur die Hälfte durchgedrungen. Und diesen Gallimathias vertrauten Sie einer Postkarte an! Schämen Sie sich denn gar nicht?

Marburger Marktbericht. Vom 30. December 1893 bis 5. Jänner 1894.

Table with market prices for various goods like Fleischwaren, Getreide, and Diverse. Columns include Gattung, Preise per, von, bis, and Gattung, Preise per, von, bis.

Advertisement for 'Die Gartenlaube' magazine, 1894. Includes subscription price (1 Gulden 20 fr.) and a list of authors and titles like 'Die Martinsklause' by L. Ganghofer.

Advertisement for 'Bestes ANTISEPTISCHES SALOL MUNDWASSER' by H. KIELHAUSER GRAZ, showing a bottle illustration.

Advertisement for 'Natur-Weine!' by Anton Beltrame, featuring 'Schwarz- und Weiss-Weine' and listing various wine types and prices.

Advertisement for 'WIENER MODE' magazine, offering fashion illustrations and subscriptions for 1.50 or 2.50 quarterly.

Advertisements for 'Zu verkaufen' (elegant jockey costume), 'Feine Hochzeits-Köchin', and 'Wirtsleute'.

Advertisements for 'Local-Veränderung' by R. Makotter's, 'Zu mietben gesucht', '3 Gewehre', and 'Lehrjunge'.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Freundschaft und herzlichsten Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Vaters, Schwieger- und Großvaters, Herrn

JOSEF MINARIK

gew. Glasfabriksbeamte

sagen wir Allen, besonders für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, Kranzspenden, herzliche Beileide, sowie allen Herren aus Maria-Rast, welche durch Abfindung der ergreifenden Chöre den Ernst der Feier noch erhöhten, endlich jenen Herren aus Marburg, welche bei dem Leichenbegängnisse durch freiwillige Beihilfe uns ehrten, unseren tiefstgefühlten Dank.

Maria-Rast, am 5. Jänner 1894.

Josef Minarik, Glasfabrikdirector
sammt Familie.



Marburger Radfahrer-Club „Schwalben“.

Samstag, 3. Februar 1894

Viertes

Radfahrer-Kränzchen

in den
Localitäten der „Gambrinushalle.“
Das Comité.

I. Marburger Militär-Veteranenverein „Erzherzog Friedrich.“ Einladung.

Das gefertigte Comité beehrt sich die P. T. Gönner und Freunde des Vereines zu dem am 13. Jänner 1894

im Saale des Herrn Thomas Götz stattfindenden Tanz-Kränzchen

unter Mitwirkung der
Südbahn-Werkstättenkapelle
unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn G. Füllkrug, hienit höflichst einzuladen.
Der Reinertrag ist für den Krankenfond bestimmt.
Anfang 8 Uhr. Cassa-Entrée für die Person 60 kr.

Mehrzahlungen werden dankend quittirt.
Kartenvorverkauf à Person 50 kr. haben aus besonderer Gefälligkeit übernommen die k. k. Tabaktraffen: Tegetthoffstraße (Frau Handl), Burgplatz, Herrergasse und Hauptplatz. — Separate Einladungen werden nicht ausgegeben.
Das Comité.



Winter-Saison 1893.

Ein Winterrock fl. 16, ein Wirtschaftspelz fl. 20, ein Bisam-Stadtpelz, fl. 60, ein Reispelz fl. 35, ein Kameelhaar-Schlafrock fl. 13, ein Double-Schlafrock fl. 7, stets vorrätig bei Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I. Stephansplatz Nr. 9.

Faschings-Krapfen

täglich frisch
empfiehlt

Wilhelm Dörfler, Conditor,
Grazer-Vorstadt.

Anton Kiffmann,

Uhrmacher, Marburg, untere Herrengasse 5
(gegenüber Grubitsch)

empfiehlt dem geehrten P. T. Publicum sein größtes reich sortirtes
Lager von Uhren

sowie sämtliche
optischen Gegenstände:
Zwiler, Brillen, Theater-
Perspective u. zu den billigsten
Preisen. 2223

- Nickel-Remontoir-Uhren von . . . fl. 3.50 bis 25
- Stahl-Remontoir-Uhren von . . . „ 4.25 bis 18
- Silber-Cyl.-Remontoir-Uhren . . . „ 5.50 bis 15
- Silber-Anker-Remontoir . . . „ 7.50 bis 40
- Damen-Silber-Remont.-Uhren . . . „ 6.20 bis 15
- Silb.-Tula-Doppeldedel-Uhren . . . „ 11.— bis 30
- Damen-Gold-Remontoir, 14 Karat „ 12.50 bis 50
- Herrn-Gold-Anker-Rem., 14 Karat „ 20.— bis 100
- Bendeluhren von . . . fl. 9—50

Große Auswahl Wecker-Uhren

von 2 fl. 25 fr. aufwärts. Specialitäten, sowie Chromograph-Datum in Nickel, Stahl, Silber- und Gold Gehäusen. Für bei mir gekaufte, reparierte, und repassierte Uhren leiße reellste Garantie.



Uebertragener gut erhaltener
Damen-Wintermantel
(für kleine Statur), einige Uniformstücke (Landwehr) fast neu, zu verkaufen.
Adresse in der Verw. d. Bl.

Schwarzer Hut

wurde beim philharm. Concert verkauft. Adresse in Verw. d. Bl. 41

Zwei elegante Schlitten

mit und ohne Reifsig sind zu verkaufen. bei Franz Walaster. 12

Hotel Mohr.

Heute 43

frische **Blut-**
und **Leberwürste.**

Badewannen!!

11 Stück Eichenholz mit Zinkblech gefüttert. 5 Stück Cement wie rother Marmor. Starke Kupferrohre und Abloßhähne, zu verkaufen. Kärntnerstraße 22. 51

500 Metercentner

Prima Heu und Grummet zu verkaufen. Kärntnerstraße 22. 50

Feines Stubenmädchen,

welche im Nähen, sowie in allen Handarbeiten bewandert ist und welche nur wegen Todesfall entlassen wurde, wünscht in ein besseres Haus unterzukommen, wenn nicht gleich, auch für später. Briefe werden erbeten Bancalarigasse 2, Thür 5. 52

Wertloser Nachahmungen wegen verlange man stets

Tinct. capsici comp.
(Pain-Expeller)

mit „Anker“ u. weiße Schachteln ohne Anker als unecht zurück.

Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, abernimmt zur Anfertigung die

Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Die Familie Wustinger gibt allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Tante und Großtante, der Frau

Caroline Karlsberger

geb. Jürgut,

welche heute 9 Uhr vormittags, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, im 76. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle der theueren Verbliebenen wird Donnerstag den 11. Jänner um halb 4 Uhr nachmittags in der Leichenhalle am städt. Friedhofe, wohin dieselbe der Aufzählung wegen überführt wurde, feierlich eingeseget und sodann zur ewigen Ruhe bestattet.

Das hl. Requiem wird Freitag den 12. Jänner um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.
Marburg, am 9. Jänner 1894.

Bekanntgabe!

Meine neue heizbare

Salon-Winterkegelbahn

mit Gasbeleuchtung

Gasthaus zum Tischlerwirt, Kärntnerstraße 35
ist noch für einige Abende in der Woche an geschlossene Gesellschaften zu vergeben.
Achtungsvoll

Adolf Lächle, Gastwirt.

Marburger Radfahrer-Club.

Jene P. T. Familien und Herren, die aus Versehen keine Einladung zu dem am 20. Jänner 1894 stattfindenden Kränzchen erhalten haben, solche aber wünschen, wollen ihre werthe Adresse bei Herrn Alois Heu, Hauptplatz, abgeben.
Das Comité.

Kundmachung.

Im Einvernehmen und mit Beihilfe der löblichen steiermärkischen Sparcasse in Graz hat sich der steierm. Landesauschuss zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der Neucultur mit amerikanischen Reben bestimmt gefunden, in der Zeit vom 1. März 1894 bis Ende November 1894 je einen ständigen Winzercurs in der Landes-Obst- und Weinbauhschule zu Marburg und in den Landesanlagen zu Ankenstein im Bezirke Pettau durch seine Fachorgane abhalten zu lassen.

In jeden dieser Winzercurse können vorderhand je zwölf Winzer aufgenommen werden, welche dortselbst freie Wohnung und Verköstigung und außerdem einen Monatslohn von 4 fl. 50 kr. erhalten.

In diesen Curfen werden die Winzer in erster Linie praktisch ausgebildet werden und erhalten nur insoweit auch einen theoretischen Unterricht, als es den Vorarbeitern bei der amerikanischen Rebenkultur zu wissen unbedingt erforderlich ist.

Nach Schluss des Curfes werden die Frequentanten einer Ueberprüfung unterzogen und denselben Zeugnisse ausgestellt werden.

Die Bedingungen zur Aufnahme sind:

1. der Nachweis über das zurückgelegte sechzehnte Jahr;
2. ein unbescholtenes Vorleben und
3. müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 1. März 1894 bis Ende November 1894 ununterbrochen im Curfe zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten.

Die diesbezüglichen stempelfreien Gesuche sind bis 25. Jänner 1894 im Wege der Gemeinde-Vorstellungen oder unmittelbar an den steierm. Landesauschuss in Graz zu überreichen.
G r a z, im Jänner 1894.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.